

Auerthal-Zeitung.

Lokalblatt für Aue, Auerhammer, Belle-Klösterlein, Nieder- u. Oberpfannenstiel u. Umgegend.

Preisliste
Mittwoch, Freitag u. Sonntag.
Abonnementpreis
inkl. der 3 wöchentlichen Beilagen vierteljährlich
mit Fringerlohn 1 Mk. 30 Pf.
durch die Post 1 Mk. 25 Pf.

Mit: Deutschem Familienblatt, Gute Geister, Zeitspiegel.

Verantwortlicher Redakteur: Emil Hegemeister in Aue (Erzgebirge).
Redaktion u. Expedition: Aue, Marktstraße.

Inserate
die einseitige Spaltenzeile 10 Pf.,
zweiseitig wird nach Zeilen berechnet.
Bei Wiederholungen hoher Rabatt.
Alle Postämter und Landbriefträger
nehmen Bestellungen an.

No. 52.

Freitag, den 4. Mai 1894.

7. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Nachdem die Behändigung der Einkommensteuerzettel für das laufende Jahr beendet ist, werden in Gemäßheit der Bestimmungen in § 46 des Einkommensteuergesetzes vom 2. Juli 1894 alle diejenigen Personen, welche hierorts ihre Beitragspflicht zu erfüllen haben, denen aber eine Zufertigung hinsichtlich des Ergebnisses ihrer Abschätzung nicht hat

behändigt werden können, hierdurch aufgefordert, sich wegen Mitteilung desselben bei hiesiger Ortssteuerbehörde zu melden.
Aue, den 30. April 1894.

Der Gemeindevorstand.

Markt.

Bestellungen

Auerthal-Zeitung

(No. 605 der Zeitungspreisklasse)

für die Monate Mai und Juni 1894

werden in der Expedition (Aue, Marktstraße), von den Ausgängern des Blattes, sowie den Landbriefträgern jederzeit gern angenommen.

Expedition der „Auerthal-Zeitung“,
Emil Hegemeister.

Aus dem Auerthal und Umgebung.

Mitteilungen von lokalem Interesse sind der Redaktion
sehr willkommen.

Die Flussbadeanstalt des Herrn Naturheilkundigen Richters ist gegenwärtig im Bau, sie wird auf das Auer Ufer unterhalb der projektierten Zimmermeister-Brücke zu stehen kommen und soll bereits am 25. Mai eröffnet werden.

Die „Freiwillige Feuerwehr“ zu Aue veranstaltet zum Besten ihres Foppenfonds am Himmelfahrtstage eine Theateraufführung, wozu das schöne 4aktige Original-Vollstück „Die Ammergauer Diebe“ nebst Vorspiel: der Rosenkranzwirt, eines der besten Stücke des bekannten Bühnenschriftstellers Tannenlofer, gewählt ist. Auch ein lebendes Bild „Der Preis der Feuerwehr“ wird mit Inkenntnis gegeben, sodas ein genußreicher Abend bevorsteht und Jedem der Besuch anzurathen ist.

Die königliche Amtshauptmannschaft macht bekannt: Anher gelangter Mitteilung zufolge ist am 13. April l. J. in Schneeberg ein Hund, nachdem derselbe daselbst frei umhergelaufen, wegen Tollwuth getödtet worden. Es wird daher die für die Orte Lindenau, Jschorlau, Auerhammer, Neudorf, Oberschlema, Niederschlema und Griesbach bereits bestehende Hundesperre — vergl. Bekanntmachungen vom 19. und 16. Februar l. J. bis zum 2. August 1894 verlängert.

Die Ortspolizeibehörden haben innerhalb ihrer Bezirke das weitere Nöthige in Gemäßheit der gesetzlichen Vorschriften vorzunehmen.

Am Freitag Abend erkrankte der im 17. Lebensjahr stehende Holzschleifer Carl Ost. Wödel in Oberreitersgrün. Derselbe, in der Fabrik der Herren Julius Beyerthaler beschäftigt, war Abends um 9 Uhr fortgegangen, um etwas zu besorgen. Als er außergewöhnlich lange wegdahin, suchte man nach ihm und fand ihn leblos am Wehre des Betriebsgrabens. Am Sonnabend Mittag brachte man den Leichnam zu seinen tiefgebeugten Eltern. (Ergeb. Wd.)

Nr. 14 und 15 des diesjährigen Reichsgesetzblattes sind erschienen und liegen in hiesiger Reichs-Expedition 14 Tage lang zur Einsichtnahme aus:

Inhalt: Gesetz, betreffend die Abänderung des Zolltarifgesetzes vom 15. Juli 1879. Bekanntmachung, betreffend Ergänzung und Berichtigung der dem internationalen Uebereinkommen über den Eisenbahnfrachtverkehr beigefügten Liste. Allerhöchster Erlaß, betreffend die Aufnahme einer Anleihe auf Grund der Gesetze vom 16. März 1886, 28. Juli 1893 und 18. März 1894.

Zur Information der Angehörigen von Soldaten möge wiederholt dienen, das Sendungen an die Letzteren nur dann Portovergütung erhalten, wenn sie den vorgeschriebenen Vermerk: „Soldatenbrief, eigene Angelegenheit des Empfängers,“ ohne jede Kürzung oder Kenderung enthalten. — Bei Offizieren tritt eine Portovergütung ein, wenn dieselben Dienstschreiben an eine

Behörde oder den Commandeur des Truppentheiles richten, jedoch auch nur dann, wenn die Schreiben den vorgeschriebenen Vermerk: „Militaria“ tragen.

Den „Deutschen Eisenbahn-, Personen- und Gepäck-Tarif betr.“ Hinsichtlich der Fahrpreismäßigungen für Gesellschaftsfahrten ist ergänzend nachzutragen, das nach dem Tarif zwar eine Ermäßigung des gewöhnlichen Fahrpreises um 50 Prozent zugestanden werden kann, die Gewährung der Ermäßigung jedoch der Entschlebung der betr. Eisenbahnverwaltung vorbehalten ist. — Die königlich sächsische Staatsbahnverwaltung läßt nun die Ermäßigung insoweit eintreten, als sie an die Teilnehmer an den gemeinschaftlichen Reisen Rückfahrkarten für den Preis von einfachen Fahrkarten verausgaben läßt.

Wir nehmen Gelegenheit, an dieser Stelle noch besonders daran zu erinnern, das nach dem hiesigen Einwohner-Regulativ auch Kinder, welche sich von hier nach auswärts begeben um z. B. in ein Lehr-, Arbeits- oder Dienstverhältnis zu treten, oder eine Schule zu besuchen, im hiesigen Einwohneramte abzumelden sind. Ebenso sind Kinder und junge Leute, welche von auswärts hierher gezogen sind, um eine hiesige Schule zu besuchen, oder in ein Lehr- u. Verhältnis zu treten, im Einwohneramte anzumelden. Verantwortlich für die rechtzeitige An- und Abmeldung sind die Eltern bez. Quartiergeber. Zugleich machen wir darauf aufmerksam, das die von auswärts hier in Arbeit oder Lehre tretenden jungen Leute das Arbeitsbuch sich bei ihrer bisherigen Wohnortsbehörde ausstellen lassen müssen und dasselbe bei der Wohnungsanmeldung im Einwohneramte mit vorzulegen haben.

Das königliche Amtsgericht Schneeberg macht bekannt: Ueber den Nachlaß des Restaurateurs Heinrich Richard Schreiber in Belle wird heute, am 30. April 1894, Vormittags 10 Uhr das Konkursverfahren eröffnet. Der Auktionator Louis Dreißneider in Aue wird zum Konkursverwalter ernannt. Konkursforderungen sind bis zum 22. Mai 1894 bei dem Gericht anzumelden. Es wird zur Beschlußfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretenden Falles über die in § 120 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände, sowie zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf

den 30. Mai 1894, Vormittags 10 Uhr vor dem unterzeichneten Gerichte Termin anberaumt. Allen Personen, welche eine zur Konkursmasse gehörende Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu verabsorgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgeordnete Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum 18. Mai 1894 Anzeige zu machen.

Die Diensträume der königlichen Amtshauptmannschaft Schwarzenberg sind wegen Reinigung derselben Montag und Dienstag, den 7. und 8. Mai d. J. für nicht bringliche Angelegenheiten geschlossen.

Dr. Stadtmusikdirektor Zien beabsichtigt, im Laufe des Sommers drei große Abonnements-Garten-Conzerte zu veranstalten, dieselben mit Streichmusik zu besetzen und hierzu ganz besonders schwierige Piecen zur Aufführung zu bringen. Morgen (zur Himmelfahrt) nachmittags concertirt die Stadtkapelle im Bürgergarten, des Näheren ist aus dem Inseratentheil zu ersehen.

Herrn Schuldirector Röder in Johanneberg, der seit 1848 mit nur kurzer Unterbrechung in genannter Stadt gewirkt hat, ward am vorigen Sonnabend bei seinem Scheiden aus dem Schulamte in vielfacher Weise Dank und Anerkennung gezollt. Der Abschiedsfeier woh-

ten die Behörden der Stadt, Herr Bezirksschulinspector Dr. Hanns, Herr Schulrath Müller, Vertreter der Kirche, Vorstände mehrerer Bezirkslehrervereine u. dgl. In verschiednen Reden, in erster Linie von Herrn Bürgermeister Brenner, ward der verdienten Thätigkeit des Scheidenden gedacht, und ebenso wurden ihm viele Geschenke, u. A. die sinnige Widmung der Stadt, die Broncebüste des Fürsten Bismarck, Ehrendiplome von Vereinen u. dgl. dargebracht.

Der Bürgermeister F. A. Erdger in Treuen, der, wie gemeldet wird, am Montag, den 16. April in früher Morgenstunde beim Ansafen des Feuers unter dem Backofen mittels Petroleum sich infolge Unvorsichtigkeit beim Umgehen mit dem letzteren schwere Brandwunden zuzog, ist nach 10tägigem schweren und schmerzlichen Krankenlager gestorben.

Dienstag den 24. April gelangten 160 Millionen 3/4 Reichsanleihe z. Course von 87.70. zur Subscription.

Für Ziegeleien, in denen das Formen der Ziegelsteine auf die Zeit von Mitte März bis mit Mitte November beschränkt ist, sind durch Bekanntmachung des Reichsanwalters vom 27. April 1894 Erweiterungen der Beschäftigungszeit junger Leute zwischen vierzehn und sechzehn Jahren und der Arbeiterinnen unter folgenden Bestimmungen zugelassen worden:

- 1) Die Beschäftigung darf an keinem Tage länger als zwölf Stunden dauern.
- 2) Innerhalb einer Woche darf die Gesamtdauer der Beschäftigung 66 Stunden nicht überschreiten.
- 3) Die Arbeitsstunden dürfen nicht vor 4 1/2 Uhr Morgens beginnen und nicht über 9 Uhr Abends hinaus dauern.

Ein Helfer in der Not!

Von einem schweren nervösen Verdauungsleiden war kürzlich Herr Kirstein auf Mühle Ronnegen bei Heilsberg (Ostpreußen) befallen. Das Leiden hatte sich bereits über 9 Monate ausgebreitet und war trotz aller angewandten Mittel anstatt besser immer schlechter geworden. Da hörte Herr Kirstein von einer wunderbaren Kur, welche bei dem Landmann Herr Gottfried Ritsch zu Albrechtshof bei Reddenau (Ostpreußen) bei einem viel schlimmeren Leiden durch die Sanjana-Heilmethode erzielt worden war. Herr Ritsch hatte nämlich mehrere Jahre so stark gelitten, das er seine Schmerzen dem Wüthen eines wilden Tieres gleich beschrieb. Infolge dieser erstaunlichen Heilung (worüber wir die genaue, amtlich beglaubigten Berichte in der Sanjana-Heilmethode finden) entschloß sich auch Herr Kirstein, dieses Heilverfahren in Anwendung zu bringen. Die Kur erzielte auch diesem Falle einen so ausgezeichneten Erfolg, das man jetzt in jener Gegend die Sanjana-Heilmethode als einen treuen Helfer in der Not rühmt. Man lese den folgenden Originalbericht des Herrn Kirstein, welcher von dem Herrn Gemeindevorsteher Poschmann amtlich beglaubigt ist. An die Direktion der Sanjana-Compagny zu Egham (England):

Hochgeehrte Direktion! Ich sehe mich veranlaßt, Ihnen von der vorzüglichen Wirkung Ihrer Behandlungsweise dankbar Mitteilung zu machen, denn ich bin von meinem neumannischen hartnäckigen Leiden durch Ihre Kunst vollständig befreit und ich habe meine alte Kraft und gesunde Gesichtsfarbe zurückbekommen. Da ich doch vorher so Vieles erfolglos angewandt hatte, so bin ich sehr überzeugt, das ich meine Gesundheit einzig und allein Ihrer Heilmethode, welche in unserer Gegend von Allen hochgepriesen wird, zu verdanken habe.

Mit dem aufrichtigsten Dank, verbleibe hochachtungsvoll

G. Kirstein.
Die Sanjana-Heilmethode bewirkt sich von zuverlässiger Wirkung bei allen heilsbaren Nerven-, Lungen- und Rückenmarks-Leiden. Man bezieht dieses berühmte Heilverfahren jederzeit gänzlich kostenfrei durch den Secretair der Sanjana-Compagny, Herrn Hermann Dege zu Belgis.

cker
tigung bei
adel
r.
r. 18.
stalt.
Wochen
mnitz.
mer,
von einem
Off. unt.
Bl.
über
Beschäfti-
Zelle,
taube,
logen. Es
lohnung in
hl,
eife
amburg.
ungs-
Auszug aus
0,000.—
8,464.50.
4,921.—
2,630.—
0,000.—
0,000.—
7,697.—
3,712.50.
aft:
onds.
ufzug
Rimmel
ehr.
ur Aus-
ttelung
d Land,
ber mit
ent,

Politische Uebersicht.

In Prag hat am Sonnabend die Vermählung des Herzogs Carlos von Madrid, des Hauptes des karlistischen Zweiges der spanischen Bourbonen, mit der Prinzessin Maria Bertha von Hohenzollern stattgefunden. Kardinal Erzbischof Graf Schönborn vollzog die Trauung, nachdem er an das Brautpaar eine französische Ansprache gerichtet hatte, in deutscher Sprache. Alle Trauungszeugen fungierten der Bruder des Bräutigams, Don Alfonso von Bourbon, Graf Er. v. Waldstein, Fürst Karl Loewenstein und Prinz Alain Hohenzollern. Der Statthalter und der Oberst-Landmarschall wohnten, wie aus Prag berichtet wird, der Feier nicht bei. Der Vorgang ist nicht ohne politisches Interesse. Der Herzog von Madrid, geboren zu Laibach am 30. März 1848, war in erster Ehe mit der zu Biareggio am 20. Januar v. J. verstorbenen Prinzessin Margaretha von Bourbon-Varna vermählt, aus dieser Ehe sind vier Kinder entsprossen. Seine nunmehrige Ehe mit der Prinzessin Hohenzollern ist vom legitimitischen Standpunkte aus als einemorganatische zu betrachten, da die Hohenzollernsouveränen Häuser nicht ebenbürtig sind.

Ueber die Memoiren des Königs Karl von Rumänien wird aus Darmstadt geschrieben:

König Karl von Rumänien hat seinen Erzähler, den Geheimen Hofrath Dr. Schaefer, Professor der Kunstgeschichte in Darmstadt, mit dem Groß-Offizierskreuz und dem Stern des königlichen Kronen-Ordens decorirt. Die Verleihung dieses Ordens hängt augenscheinlich mit den umfassenden Memoiren zusammen, welche Herr Professor Schaefer neuerlich im Auftrag des Königs Karl über dessen Jugendzeit ausgearbeitet hat. Dem Vernehmen nach erstrecken sich überaus die Denkwürdigkeiten nicht auf bloße Erziehungsangelegenheiten, sondern sie haben sich vom zeitgeschichtlichen Hintergrund ab und sind in diesem Betracht als historisch-politische Skizzen und Spiegelbilder von Personen und Zuständen während des Zeitabschnittes von 1848 bis in die Mitte der sechziger Jahre anzusehen. Ihren pragmatischen Werth erhalten die Memoiren vornehmlich durch den darin mitgetheilten reichhaltigen Briefwechsel des Fürsten Karl Anton von Hohenzollern mit dem Erzähler, eine Korrespondenz, welche auch nach beendigtem Erziehungsvertrage der Brüder des Königs — Prinz Anton von Hohenzollern, gefallen in der Schlacht bei Königgrätz, und Prinz Friedrich von Hohenzollern, jetzt kommandirender General des dritten preussischen Armeekorps — fortbauerte und tiefe Einblicke in die Zeit gewährt, als Fürst Hohenzollern preussischer Minister-Präsident war und die liberale Vera einleitete. Hoffentlich werden die nunmehr im Besitze des Königs Karl befindlichen Aufzeichnungen nicht Manuscript bleiben, sondern als wichtige Beiträge zur vaterländischen Geschichte der letztverfloffenen Jahrzehnte in Buchform an die Öffentlichkeit treten.

Die Verhaftung des Beamten Fénson aus dem französischen Kriegsministerium wegen anarchistischer Umtriebe hat die Armeeverwaltung in die peinlichste Verlegenheit gesetzt. Der Kriegsminister hat sofort einen Spezialauschuss eingerichtet, dem er selbst angehört, um alle in seinem Ressort angestellte Beamte auf Herz und Nieren zu prüfen, die Leumundsnoten zu revidiren und für die Folge eine strenge Ueberwachung der außeramtlichen Thätigkeit aller Beamten zu unterhalten. Wenn ein Fall wie der Fénsons's vorliegen konnte, wo ein der Polizei längst als wüthender Anarchist bekanntes Individuum ungehindert in Amt und Würden sogar des Kriegsministeriums besessen wurde, so sieht man nicht recht, wie für die Zukunft eine Gewährschaft gegen ähnliche Vorkommnisse gefunden werden könnte. Denn so bequem wie es der jetzt endlich befehligte Fénson den Behörden gemacht

hat — er schrieb fast täglich anarchistische Leitartikel in seinem Bureau — würde für die Folge wohl kaum einer der Uebelthäter für Entdeckung sorgen. Uebrigens soll sich unter den am Freitag verhafteten Anarchisten abermals ein Ministerialbeamter befinden. Da die offizielle Berichterstattung in allen diesen Fällen die einzige Quelle ist, wird man das Verzeichniß, das der Telegraph übermittelt, keineswegs für erschöpfend halten dürfen.

Wiener Blätter melden aus Belgrad, daß König Alexander von Serbien demnächst eine mehrmonatliche Reise ins Ausland antreten und hierbei seine Mutter, die Königin Natalie, besuchen werde. Während seiner Abwesenheit soll, wie es heißt, König Milan die Regentschaft übernehmen. Nach Mittheilungen der „Pol. Corr.“ soll Milan demnächst eine der höchsten Stellen in der Armee, in der er stets große Popularität genoss, übernehmen. Betreffs der Rückkehr der Königin-Mutter Natalie verlautet zwar bisher nichts Bestimmtes, man glaubt aber ihre Ankunft in Belgrad zu längerem Aufenthalt für die nächste Zeit erwarten zu können, da ihre Forderung, daß ihr für den ihr seinerzeit angethanen Affront eine Genugthuung geboten werden müsse, durch den königlichen Uas erfüllt erscheint. Die Freude des Königs Alexander darüber, daß seine Eltern wieder die ihnen gebührende Stellung in seiner Nähe einnehmen werden, wird von allen patriotischen Serben um so mehr getheilt, als sie die Wiederkehr dieses normalen Zustandes als im Interesse der Dynastie und des Landes gelegen erkennen.

Wie aus Antwerpen berichtet wird, sind die Ausstellungensbereitungen daselbst derartig vorgeeschritten, daß im vortheilhaften Gegenlag zur sonstigen Gephylogenheit, die feierliche Eröffnung, welche am 5. Mai im Beisein des Königs und der königlichen Familie, sowie der ganzen belgischen offiziellen Welt stattfinden soll, keine bloße Formalität bieten, sondern dem Besucher eine größtentheils fertige Ausstellung zeigen wird. Es ist selbstverständlich, daß auch die deutsche Arbeiterschaft nicht zurückbleiben wird, und man arbeitet emsig daran, derselben die letzte Vollendung zu geben. Den Eröffnungsfestlichkeiten wird das deutsche Generalkomitee, an der Spitze die Präsidenten Prinz Franz von Arenberg und Generalconsul Georg Goldberger, anwohnen. Es sind zu Ehren der Deutschen große Feste geplant, zu welchen seitens des Generalkomitees der deutschen Abtheilung, Geheimen Kommerzienraths Günther, und des Vorstehers des Antwerpener Komitees, Herrn S. Albert de Bary, Einladungen ergangen sind. Es darf daher mit Bestimmtheit erwartet werden, daß die unter so günstigen Auspizien zu eröffnende Antwerpener Weltausstellung in jeder Hinsicht Erfolg und Gelingen auf sich zu vereinigen wissen wird.

Deutsches Reich.

Der Kaiser verweilt, wie aus Cronberg telegraphisch gemeldet wird, gestern Vormittag auf Schloß Friedrichshof und besuchte gegen 11 Uhr die Ruine Cronberg, ohne aber die Stadt zu berühren. Am 1. oder 2. August wird S. Majestät auf seiner Nacht in Comé einreisen und dort etwa zehn Tage zubringen. Am sogenannten „Polstaltage“ besucht der Kaiser Goodwood und wohnt dem Rennen für den Polst bei. Während der darauffolgenden Woche nimmt er an den Wettfahrten des Royal-Ducks-Klubs theil. Der Kaiser wird während seiner Anwesenheit in Comé auf seiner Nacht verweilen. Die Königin Viktoria wird dem hohen Gaste zu Ehren mehrere Festmähler in Osborne veranstalten. Voranschließlich wird eine Abordnung der Offiziere des ersten königlichen Dragoner-Regiments nach Berlin abgehen, um den Kaiser zu seiner Ernennung zum Ehren-Obersten des Regiments zu beglückwünschen. Auch hat Sr. Majestät schon einen Londoner Postographen nach Berlin

entboten, der ihn in seiner englischen Dragoner-Uniform aufnehmen soll.

Das „Regierungsblatt“ des Herzogthums Sachsen-Meinungen bringt folgende Mittheilung:

„In mehreren Zeitungen wird berichtet, Sr. Sobel der Herzog leide an Venenentzündung. Wir freuen uns, mittheilen zu können, daß diese Nachricht nicht zutrifft. Allerdings hat die vor sechs Wochen Kneuzelie ein; allein es ist hierin bedeutende Besserung eingetreten und die Genesung in der freien Bewegung wesentlich gemindert, so daß in diesen Tagen die Uffizien in Florenz besucht werden konnten.“

Die Neuordnung der über das Ziel der Volksschulen hinausgehenden Mädchenschulen soll, wie die „Post“ erfährt, zu Ostern 1895 in Kraft treten. Ein bezüglicher Erlass des Kultusministers dürfte noch vor Mitte Mai zur Veröffentlichung gelangen.

Auf Bewilligung von Altersrenten sind seit Inkrafttreten des Invaliditäts- und Altersversicherungsgegesetzes 271 483 Ansprüche erhoben worden. Von diesen wurden 215 384 Rentenansprüche anerkannt und 46 422 zurückgewiesen, 3754 blieben unerledigt, während die übrigen 5003 Anträge auf andere Weise ihre Erledigung gefunden haben. Die Zahl der Ansprüche auf Invalidenrente betrug 97 163. Von diesen wurden 64 294 Rentenansprüche anerkannt und 21 687 zurückgewiesen, 6980 blieben unerledigt, während die übrigen 4592 Anträge auf andere Weise ihre Erledigung gefunden haben. — Unter den Verstorbenen, die in den Genuss der Invalidenrente traten, befinden sich 1583, die bereits vorher eine Altersrente bezogen.

Ueber die Arbeits- und Arbeiterverhältnisse Ober-Schlesiens giebt die forden erschienenen Jahresberichte der Ober-schlesischen Berg- und Hüttenwerke einige interessante Aufschlüsse. Im Durchschnitt entfielen demnach im Jahre 1893 auf die Arbeitskraft 270,4 Arbeitstagen gegen 275,1 im Jahre 1892, 279,8 im Jahre 1891 und 272,7 im Jahre 1890. Der Jahresdurchschnittslohn des einzelnen männlichen Arbeiters über 16 Jahre betrug in 1887: 585,6 Mark, in 1891: 821,1 Mark, in 1892: 792,4 Mark und in 1893: 775,6 Mark; des einzelnen männlichen Arbeiters unter 16 Jahren in 1887: 273,5 Mark, in 1891: 294,1 Mark, in 1892: 278,5 Mark und in 1893: 299,7 Mark; des weiblichen Arbeiters: in 1887: 210,1 Mark, in 1891: 262,0 Mark, in 1892: 251,2 Mark und in 1893: 245,6 Mark. Der Rückgang in 1893 im Durchschnittsjahresverdienst, welcher sowohl bei den über 16 Jahre alten männlichen Arbeitern als auch bei den weiblichen Arbeitern rund 2 pCt. beträgt, entspricht ungefähr der Abnahme der im Jahresdurchschnitt auf die Arbeitskraft entfallenden Kreislohnste. Der Jahresverdienst betrug in 1893 immer noch 32,4 pCt. für die erwachsenen männlichen und 16,9 pCt. für die weiblichen Arbeiter mehr als in 1887. Der ober-schlesische Häuer verdient im Durchschnitt zwischen 3,50 und 4 Mark pro Arbeitstag, in zahlreichen Fällen sogar nicht unerheblich mehr als 4 Mark.

Die Kirchengemeinde- und Synodalordnung ist in der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhausens in dritter Lesung endgiltig angenommen worden. An der namentlichen Abstimmung theilnahmen 320 Mitglieder. Davon stimmten für das Gesetz 237, gegen das Gesetz 92.

Die Abstimmung über den Dortmund-Rhein-Kanal in der gestrigen Kommissionssitzung des Abgeordnetenhausens hatte folgendes Resultat: Dafür stimmten vier Nationalliberale und vier Centrumsmitglieder. Dagegen die Uebrigen (ein Centrumsmitglied fehlte), also zwölf gegen acht. Ein Freisinniger erklärte, daß er mit einem Theile seiner Freunde für den Kanal stimmen werde, falls die Interessenten zu größeren Beiträgen herangezogen würden. Die Konservativen erklärten, nicht prinzipielle

Die Almosenpflegerin.

Erzählung von Hermann Hirschfeld. (Schluß.)

Die glänzenden Krönungsfeierlichkeiten waren vorüber und Papst Pius VII., der den kirchlichen Akt vollzogen, beabsichtigte wieder nach Rom zurückzukehren.

Am Morgen des Tages, an dem der feierliche offizielle Abschied des Papstes vom Kaiserpaar stattfinden sollte, wollte Napoleon, wie gewöhnlich um diese Stunde, in seinem Arbeitszimmer; er saß in seinem einfachen Sessel am Schreibtisch und hörte, anscheinend ohne große Theilnahme, den Bericht des Polizeiministers Fouché.

Dieser hatte dem Souverän Mittheilung von den Machinationen der Gegner zu machen, die durch Intriguen und Pauphlete versuchten, die Kaiserkrönung auf gehässige Weise zu verunglimpfen.

Der Kaiser suchte gleichgültig mit den Achseln, nur als Fouché erzählte, daß man sich aufreizender Agenten bemächtigt, die den Namen des Marquis d'Arignay als den ihres Auftraggebers genannt, horchte er auf.

„Man soll ohne Rücksicht gegen die Vürstlichen verfahren und ebenso gegen ihren Anstifter, wenn er leet genug sein sollte nach Paris zu kommen,“ befahl er, „seine Gattin stand einst der Kaiserin nahe, man soll trotzdem kein Bedenken tragen, mit aller Strenge gegen ihren Mann vorzugehen; es ist mir doppelt lieb, daß die Kaiserin jede Verbindung mit den Leuten abgebrochen.“

Fouché's schmale Lippen verzogen sich zu einem malitösen Lächeln.

„Von Seiten jener Leute dürfte dies kaum der Fall sein, Sire, wenigstens scheinen sie den Versuch nicht aufgeben zu wollen, in die Nähe Ihrer Majestät zu gelangen. Eine alte Dame, die man früher nicht bemerkt hat, findet sich seit einiger Zeit hin und wieder zur Morgensgunde in den Tuilerien ein. Sie scheint mit Vertilichkeit und Personen bekannt, auch sich hoher Protection zu erfreuen, denn sie verschwindet ohne Weiteres in den Gemächern der Kaiserin. Diese Dame, deren Maske sie nicht völlig unkenntlich macht, soll Madame de Rollan sein, die Schwester der Frau Marquise d'Arignay.“

„Ihre Agenten sind im Irrthum,“ brauste Napoleon auf, „ebenso Sie selber. Ich weiß es besser. Unbedenkbar ist die Gutherrigkeit und Sorglosigkeit der Kaiserin, aber niemals —“

Er wurde unterbrochen, eine im Vorgemach entstandene laute Bewegung drang bis in die Stille des kaiserlichen Cabinets; zu gleicher Zeit meldete der Kammerdiener:

„Sire, soeben ist Seine Heiligkeit inofognito in einem zweispännigen Wagen angelangt.“

Nach sprang der Kaiser auf. „Ein anderes Mal,“ rief er Fouché zu, „dann verließ er das Cabinet, um den Vorfall durchzusehen, am Rande der Treppe den unerwarteten, ehrwürdigen Gast zu begrüßen.“

Pius VII. gewann schon durch seine äußere Erscheinung die Herzen. Ernst und milde zugleich, leuchteten die dunklen Augen des Greises unter dem weichen, von einem Käppchen bedeckten Haar, und freundlich erhellte sich das Antlitz, da er die Hand zum Gruß und Segen erhob, die Reihe der Versammelten durchschreitend, ehe

er an der Seite Napoleons hinter Thür und Portiere des kaiserlichen Gemaches verschwand.

Ein Wink des Kaisers hatte die Herren entlassen. Der Kaiser wußte, daß die Verhandlung, um derentwillen ohne Zweifel der heilige Vater zu einer letzten, zwanglosen Unterredung gekommen war, sich in die Länge ziehen werde. Seine Voraussetzung hatte ihn nicht getäuscht, denn ein erster politischer Gegenstand, eine Seitens des Kaisers verlangte Gebietsabtretung vom Kirchenstaat, bildete den Grund derselben. Eine bewegte Scene entstand zwischen den Trägern der geistlichen und weltlichen Oberherrlichkeit, aber der Würde und Energie des päpstlichen Greises mußte der Weltbesieger nachgeben.

Um jeden Nachklang an die etwas stürmische Unterredung zu vermeiden, lenkte Papst Pius jetzt die Unterhaltung vom politischen Gebiete ab. Er gedachte der Kaiserin, ihres wohlthätigen Wirkens, ihrer gepriesenen Herzengüte und Anmuth, und drückte schließlich den Wunsch aus, sich zwanglos und in herzlicherer Weise von ihr zu verabschieden, als ihm die bevorstehende förmliche Visite es gestattete.

Auf demselben Wege, den kürzlich Napoleon genommen, um seine Gattin die Schwere seines Joches empfinden zu lassen, führte er heute seinen erhabenen Gast. Abermals fand er Josephine mit der würdigen Dame, die sie als Madame Duchastel bezeichnet, im Hintergrunde des Gemaches an demselben mit Rollen und Papieren bedeckten Tischchen in eifriger Unterhaltung begriffen.

Die Bestürzung beider Damen schrieb Napoleon der Ueberraschung des Augenblicks zu. Auch der Papst mochte dieser Ansicht sein.

Begner dieses Entwurfs zu sein, aber zur Zeit und mit Rücksicht auf die Finanzlage und eben die Gebührenordnung für Benutzung der Wasserstraßen allgemein geregelt sei, nicht dafür stimmen zu können. Es ist danach keine Aussicht mehr auf das Zustandekommen dieser Vorlage.

Ausland.

W.T.B. London, 1. Mai. Eine Anzahl Anarchisten hielt heute im Hyde Park eine Versammlung ab, in welcher mehrere Redner die Thaten Henrys und anderer Anarchisten verherrlichten. Die inzwischen im Park angefallene Menge stürzte sich auf die Anarchisten und zerrig die Fahnen derselben. Die Polizei zwang alsdann die Anarchisten, den Park zu verlassen.

W.T.B. Washington, 30. April. Der amerikanische Konsul in La Libertad meldet telegraphisch, im westlichen Theile von San Salvador sei eine Revolution ausgebrochen.

Australien. Ueber die Bedeutung des Deutschthums in Südaustralien macht die Köln. Rep. Mittheilungen, welche die Zahl der deutschen Kolonisten auf weit über 15 000 angeben, die 72 Gottesdiener besitzen; 1200 ihrer Kinder werden in 82 Schulen von 33 Lehrern unterrichtet. Vier Deutsche sitzen im Parlament (einer derselben war längere Zeit Unterrichtsminister, dann Delegirter der Kolonie zum Weltkongress); eine große Zahl unserer Landsleute sind Friedensrichter oder bekleiden andere Ehrenämter. Auch der Gouverneur, Lord Rintock, schätze das deutsche Element in der Kolonie sehr hoch und lasse dies bei jeder Gelegenheit erkennen.

Koloniales.

Die erste Abtheilung der freiländischen Expedition nach dem Kenia, die aus 25 Genossen besteht, dürfte jetzt in Loma versammelt sein. Sie wartet dort nur das Ende der Regenzeit ab, um in das Innere Ostafrikas aufzubrechen. Inzwischen organisiert, wie schon erwähnt, Dr. Hertka als Präsident der freiländischen Aktionskomitees eine zweite Expedition, die der ersten im Laufe der nächsten Monate nachfolgen wird. Der Zeitpunkt für den Ausbruch dieser zweiten Abtheilung, die aus etwa 30 Mann bestehen soll und für die sich bisher nahe an 500 Bewerber gemeldet haben, ist noch nicht endgültig festgestellt. Es wird aber erst möglich sein, wenn dem Aktionskomitee Nachrichten über den Fortschritt der ersten Abtheilung vorliegen.

See- und Flotte.

Interessante Versuche über Durchschlagfähigkeit der Geschosse sind bei dem Schützenbataillon in Fribourg neuerdings auf massive Mauern gemacht worden. Eine Abtheilung von 12 Schützen schoß, wie die R. Z. erzählt, aus einer Entfernung von 300 Meter auf eine wenige Tage vorher aufgeführte Mauer, die 2 1/2 Meter hoch und 42 Centimeter stark war. Schon nach der neunten Salve war die Mauer zerstört; sie glied einem Zimmerbauwerk, der kein Hinderniß mehr für eine vordrückende Truppe war.

Arbeiterbewegung.

D.B.Hd. Wien, 30. April. Heute fanden blutige Zusammenstöße zwischen den streikenden Bauarbeitern und der Polizei statt. Auf beiden Seiten sind mehr oder minder schwere Verwundungen vorgekommen. Militär ist bereits requirirt worden.

Nach 9000 Tischlergehilfen streiken; 113 Meister haben die Forderungen der Gehilfen bewilligt.

Die übrigen Meister verharren auf ihren ablehnenden Standpunkte. 500 Streikende sind nach der Prorogirung abgereist.

D.B.Hd. Bemberg, 30. April. Die hiesigen Bädergehilfen haben einen allgemeinen Streik beschlossen.

Genf, 1. Mai. In Gammie haben etwa tausend Seiler die Arbeit eingestellt. Vereinzelt Ruhestörungen, wobei zahlreiche Fensterhebeln zertrümmert wurden, sind vorgekommen. Gendarmen sind in Gammie eingetroffen.

W.T.B. Cadix, 30. April. Unter den Eisenbahnarbeitern Andalusiens macht sich eine große Erregung bemerkbar. Man glaubt, daß ein allgemeiner Streik bevorsteht.

New York, 30. April. Die auf Washington marschierenden Arbeitslosen haben sich zweier Eisenbahnhänge in Columbia und Tronabane bemächtigt. Die Polizei konnte die Arbeitslosen nur mit Hilfe des Militärs zur Ruhe bringen und zwar erst nach heftiger Gegenwehr, bei welcher auf beiden Seiten zahlreiche Verwundungen vorkamen. Die Polizei hat zum Schutz der in Pennsylvania weiterarbeitenden Bergleute die umfassendsten Maßregeln getroffen. In den anderen Bundesstaaten dauert der Ausstand fort, da die Ausständigen mit aller Bestimmtheit auf Erfolg rechnen.

Washington, 30. April. Trotz Abrahams der Freunde und Verwandten wird Präsident Cleveland dem morgigen Empfang der Arbeitslosen im Capitol zugegen sein.

Parlamentarisches.

Der bekannte konservativ-parlamentarische Landrath a. D. Wilhelm von Rauchhaupt ist, wie ein Telegramm meldet, am Sonnabend im Alter von 66 Jahren nach schweren Leiden gestorben. Im Jahre 1828 zu Trebnitz in Sachsen geboren, hat er in Halle und Bonn die Rechte studirt und trat dann in den preussischen Staatsdienst, bis er 1855 zum Landrath seines heimathlichen Kreises Delitzsch ernannt wurde, wo er bis vor einigen Jahren wirkte, seine Mühe dem väterlichen Stammgut Starkwitz widmend. Herr von Rauchhaupt gehörte seit 1867 dem Reichstag, seit 1888 dem preussischen Landtag an und hat in seiner parlamentarischen Thätigkeit einen hervorragenden Antheil an der Entwicklung unserer öffentlichen Lebens genommen. Besonders trat er hervor als Verfechter der über die neue preussische Kreisordnung und am Ausgange der dreizehn Jahre als Vermittler der Einigung zwischen den Alt- und Neukonservativen. Als Redner zeichnete er sich durch die Sachlichkeit und Leidenschaftlichkeit aus, mit der er seine konservativen Grundgedanken vertrat und durch die er Sympathien auch bei anderen Parteien genoss, mit denen ihn der politische Streit oft genug hart zusammenführte. Ein langwieriges Leiden, dem er jetzt erlegen ist, hat ihn gezwungen, 1890 dem parlamentarischen Leben zu entsagen; seitdem lebte er ruhig auf seinem Gute, nur selten durch eine Kränkung seine fortgesetzte lebhaft Theilnahme an der politischen Entwicklung manifestirend. Sein Andenken wird nicht verlöschen.

In parlamentarischen Kreisen nimmt man an, daß die Erziehung des Landtags sich mindestens noch bis Ende dieses Monats erstreckt. Ueber die Vorlage betr. die Landwirtschaftskammern hoffen die Freunde der Vorlage auch in Bezug auf das Wahlverfahren zu einer Verständigung zu gelangen, wenn nicht bereits in zweiter, so jedenfalls in dritter Lesung, so daß der Gesetzentwurf noch vor den Winterferien an das Herrenhaus gelangen kann. Seitens der Regierung ist dem Abgeordnetenhaus heute noch ein Gesetzentwurf zugegangen betr. die Rechte des Vermiethers an den in die Mieträume eingebrachten Sachen.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

90. Sitzung vom 30. April 1894, 11 Uhr.

Am Ministertisch: Minister von Seyden und Kommissarien.

Eingegangen ist ein Gesetzentwurf betr. die Rechte des Vermiethers an den in die Mieträume eingebrachten Sachen.

Auf der Tagesordnung steht die Fortsetzung der zweiten Beratung des Gesetzentwurfes über die Landwirtschaftskammern. Es stehen noch aus die auf das Wahlrecht bezüglichen Bestimmungen, welche in die Kommission zurückgewiesen waren. Die Kommission ist aber zu einem Beschlusse nicht gekommen.

Nach § 6 der früheren Kommissionsbeschlüsse sollten wahlberechtigt sein: 1) In selbständigen Gutsbezirken die Gutsbesitzer (Gutspäcker). 2) In Stadt- und Landgemeinden die Eigentümer beim Pächter, deren Grundbesitz oder Pachtung den Umfang einer selbständigen Ackerabtheilung (nach der Vorlage: Den Umfang einer die Pachtung von Jugodich zur Bewirtschaftung erfordernden Ackerabtheilung) hat. Weiter werden Bestimmungen über das Wahlrecht der Pächter, der Nutznießer und der weiblichen Pächter getroffen und schließlich bestimmt, daß die Satzungen die Berechtigung zum Wählen auch an die Eigentümer, Pächter und Nutznießer keiner Pachtungen verleihen können.

Ein Antrag des Abg. Herold (Z.) will an Stelle der einen Wahlabtheilung, welche die Kommissionsbeschlüsse und der zwei Wahlabtheilungen, welche die Vorlage vorschlägt, drei Wahlabtheilungen setzen.

Abg. v. Jedlich (H.): Der Schwerpunkt wird darin liegen, daß ein Mittel gefunden wird, ein einseitiges Wahlerebnis zu corrigiren. Dazu gehört die Befugniß der Oberpräsidenten, ein Viertel der Mitglieder der Landwirtschaftskammern zu ernennen. In den meisten Fällen wird kein Grund zur Anwendung dieser Befugniß vorliegen. Ein einseitiges Wahlerebnis zu finden, welches für alle Landestheile paßt, wird nicht möglich sein. Wenn erst die ersten Ergebnisse der Wahlen vorliegen, dann wird es möglich sein, zu einer Revision des Wahlsystems zu kommen. Wir werden heute gegen den Antrag der Kommission und gegen den Antrag Herold stimmen und hoffen, für die dritte Lesung eine Einigung zu erzielen.

Landwirtschaftsminister v. Seyden: Nach dem Gang der Verhandlungen kann ich konstatiren, daß die große Mehrheit des Hauses darüber einig ist, daß ein indirectes Wahlverfahren einzuführen ist, welches auch die Regierung in jeder Beziehung vorzieht. Der Abg. Herold hält sein Wahl-system für das einfachste. Das wird aber nur so lange der Fall sein, als man die Zahl der Mitglieder der Landwirtschaftskammern nicht auf ein geringes und das praktische Bedürfnis nicht übersteigendes Maß beschränkt. Sobald man aber Beschränkungen eintreten läßt, wird das Wahlverfahren des Abg. Herold so komplizirt, daß es in meinen Augen unausführbar ist. Ich bitte Sie, die Regierungsvorlage in der Fassung der Kommission zu acceptiren. Das nicht alle Landwirthe aktiv an der Wahl theilhaftig werden, ist in gewissem Umfange richtig. Aber die Regierung sieht entschieden den Gesichtspunkt, daß das Wahlverfahren möglichst einfach zu konstruiren und die Wähler zu berücksichtigen seien. Jeder einzelne Kommunalverband bekommt jährlich vom Katasteramt eine Liste, in der jeder Grundbesitzer mit seinem Grundsteuerbeitrag verzeichnet ist. Diese Liste ist bereits vorhanden. Nur ganz kleine Grundbesitzer, welche als wirtschaftlich selbständige Landwirthe keine Bedeutung haben und sich wesentlich als landliche Arbeiter charakterisiren, werden getrennt. Die Wahl vollzieht sich in jedem einzelnen Orte und nachher werden die Beschlüsse zusammengestellt im Landratsamt. Dort treten die Wahlmänner alle sechs Jahre zusammen. Etwas Einfacheres können Sie sich gar nicht konstruiren. Verschiedene Bedeutung sollen die Grundbesitzer haben, es bekommt aber keiner ein größeres Wahlrecht, als ihm nach seiner Bedeutung zusteht. Die Personen kommen zur Geltung, indem sämtliche Wähler ihren Vertrauensmann wählen. Persönlichkeiten, welche sich durch ihre Thätigkeit das allgemeine Vertrauen erworben haben, werden in die Kammen gewählt werden. Alle anderen Verträge werden nach meiner Ansicht scheitern.

„Ich komme, meiner Tochter ein herzlicheres Lebenswohl zu sagen, als es mir später vergönnt sein würde,“ nahm er das Wort, ich hoffe aber, nicht zu ungelegener Stunde zu kommen.“

„Ich segne jeden Augenblick, den ich in der Nähe Eurer Heiligkeit verweilen darf,“ entgegnete Josephine innig, „nur hat mich das unerwartete Glück so freudig überrascht, und auch jene Dame dort, gestatten Eure Heiligkeit, daß sie sich entfernen darf.“

„Warum, meine Tochter?“ fragte Pius, „meine Zeit ist gemein, und ich möchte nicht gekommen sein, eine Stunde frommer Beschäftigung zu unterbrechen, wie der Kaiser soeben andeutete.“

„Diese Dame gehört zu den Annoncenspendnerinnen Josephinens,“ erläuterte Napoleon, „Madame Duchastel, Vorsteherin zahlreicher milder Stiftungen.“

Die als Madame Duchastel vorgestellte verneigte sich tief, jedoch war es, als ob ein Leben die gedrungene Gestalt der alten Dame mit den Silberlocken überflüge, was indeß bei der Bedeutung des Augenblicks nicht auffallend erscheinen konnte.

Der Papst erhob leicht die Hand. „Ein Name, der auch mir in dieser Hinsicht schon ehrenvoll genannt worden ist,“ bemerkte er. „Ich spreche mich, die Trägerin desselben kennen zu lernen, um so mehr,“ fügte er freundlich hinzu, „als man mir berichtet hatte, dieselbe sei eines Leidens halber an ihr Haus gebannt, und ich mich nun vom Gegentheil überzeuge.“

Mit beiden Händen drückte die Dame ihr Taschentuch vor das Antlitz, um das laute Schluchzen dieser Bewegung zu unterdrücken, das sie nicht zu bemerken im Stande schien. Auch der Kaiserin konnte man an-

sehen, daß sie auffallend ergriffen war, ihre Wangen waren hochgeröthet, und wie fassungslos stammelte sie:

„Sie sind zu milde, heiliger Vater, zu gut —“

Ein Verdacht schoß plötzlich wie ein Blitz durch Napoleons Seele. Die hämischen Andeutungen Fouchés kamen ihm in den Sinn. Wenn diese angebliche Madame Duchastel gar nicht die wirkliche Trägerin dieses Namens, sondern eine Abgesandte des d'Arignyschen Ehepaares wäre, mit dem Josephine trotz seines ausdrücklichen Verbotes noch in Verbindung stand?

Raschen Schrittes näherte sich Napoleon, den Salon durchschreitend, dem verhängnißvollen Tischchen. Aber schnell trat Josephine dem Gatten in den Weg, seine Absicht verhindernd.

„Ich bitte, ich beschwöre Sie, Sire, lassen Sie jene Papiere. Söhnen Sie mir, diese Dame zu entlassen und mich zu sammeln, um Ihnen den Zusammenhang zu erklären, Ihre und meines erhabenen Gastes Verzeihung zu erbitten.“

Die Stimme drohte der geängstigten Frau zu versagen.

Der ganze rasch entzündete Horn des kaiserlichen Gemüths stammte in Napoleon auf, nur mit Rücksicht auf den ehrwürdigen Besuch hielt er noch an sich; dann aber hatte sich Pius Josephinen genähert und sagte in ernstem Tone, aber in leiser Milde: „Fassen Sie sich, meine Tochter, Ihr leicht bewegliches Gemüth raubt Ihnen die Ruhe, eine Kleinigkeit — vielleicht ein Irrthum — erschüttert Sie unnöthigerweise, denn was könnten Sie, deren Vorzüge, deren Güte und Treue keines Lobes bedarf, sich vorzumerken haben? Sprechen Sie sich aus, meine Tochter, Ihr hoher Gemahl wird jener Dame gestatten, sich zu entfernen.“

„Nein!“ In dem schroff heraufgestoßenen Wort äußerte sich die bekannte Rücksichtslosigkeit des Kaisers. „Nein, nicht eher, als bis die Wache des Palastes sie aus dem Gemächern der Kaiserin nach dem Gefängniß von St. Pélagie eskortirt. Das Weib ist eine Betrügerin,“ fuhr er immer heftiger fort, „der Name, mit dem sie sich brüstet, ist falsch, wie ihre Ehrwürdigkeit, mit der man nicht allein den Gatten und Kaiser, sondern auch den heiligen Vater zu täuschen und zu beleidigen wagt.“

Josephine wurde todtenbleich, sagte sich aber und trat in würdiger Haltung dicht vor den zürnenden kaiserlichen Gatten.

„Sie werden dieser Dame Ihre Gnade nicht versagen, Sire,“ nahm sie mit fester Stimme das Wort, „denn dafür, daß sie an dieser Stätte weilt, trifft die Verantwortung mich. Ich habe sie hierher beschieden.“

„Das mögen Sie vor dem Tribunal wiederholen, vor welchem ich diese Person zu stellen gedente,“ rief Napoleon, und Josephinens abwehrende Bewegung nicht achtend, bemächtigte er sich mit einem Griff der Blätter und Rollen und trat mit ihnen in den Vordergrund. Unwillkürlich mußte auch der Papst den Blick darauf werfen, aber zugleich umspielte ein seines Lichts das ehrwürdige Antlitz, während der Kaiser mit einem Ausdruck in der Mitte des Gemäches dastand, der ungewiß ließ, ob sein Groll beschwichtigt sei oder sich auf's Neue entladen werde, denn die Blätter in Napoleons Hand enthielten nichts als — Robeberichte, Schnittmuster und buntsfarbige Kostümenzeichnungen!

In ihrer unwiderstehlichen Anmuth näherte sich Josephine dem kaiserlichen Gatten.

„Sire,“ sagte sie bittend, „Sie kennen nun die

Abg. vom Herde (nl.): Um dessen wäre es aber, die Wahlen in den Kreistagen vorzunehmen. Man sollte sich damit begnügen, einige Normativbestimmungen in das Gesetz aufzunehmen und es den Landwirthschaftskammern überlassen, die provinziellen Verschiedenheiten zu berücksichtigen. Die Schwierigkeiten, welche hier einer Regelung des Wahlrechts entgegenstehen, werden sich dort garnicht bemerkbar machen.

In der Abstimmung werden sämtliche Anträge, die Kommissionsbeschlüsse und die Regierungsvorlage abgelehnt und zwar der Antrag Herold gegen die Stimmen des Zentrums; die Kommissionsbeschlüsse mit 184 gegen 144 Stimmen; die Minderheit bildeten die Konservativen, die Polen und von dem Zentrum die Abgg. v. Bilschinsky-Costau, v. Strombeck, Kintelen, v. Kehler, v. Los, Graf Hoensbroech und Prinz Arenberg.

Zum § 7 liegt ein Antrag des Abg. v. Hoensbroech vor, wonach die Staatsbeamten (insbesondere die Landräthe) nur dann wählbar sein sollen, wenn sie nach den Bestimmungen der in der betreffenden Provinz geltenden Kreisordnung dem Verbands der Großgrundbesitzer angehören.

Der Antrag des Grafen Hoensbroech wird in der Eventualabstimmung angenommen gegen die Stimmen der Konservativen, § 7 mit diesem Antrage aber verworfen.

Nach § 8 sollen in denjenigen Wahlkreisen mindestens zwei Mitglieder gewählt werden, von denen einer dem Verbands der größeren, einer dem Verbands der kleineren Grundbesitzer angehören muß.

Die Kommission hat diese letztere Bestimmung gestrichen.

Abg. vom Herde beantragt, daß die zwei Mitglieder nicht ausschließlich dem Wahlverbande der größeren Grundbesitzer angehören dürfen. Redner zieht diesen Antrag nicht zurück, damit die Konservativen die Probe machen könnten auf ihre Bauernfreundlichkeit.

Abg. Herold beantragt, daß in drei Klassen gewählt werden soll, weil die Interessen aller Grundbesitzer allerdings die gleichen seien, aber die praktischen Bedürfnisse seien verschiedene und deshalb muß die Wahl von Vertretern der einzelnen Gruppen gesichert werden.

Der Antrag Herold wird abgelehnt, der Antrag vom Herde wird in der Eventualabstimmung von den Nationalliberalen und Konservativen angenommen, § 8 mit diesem Antrage aber gegen die Stimmen der Konservativen verworfen, wobei Abg. v. Buch den Zwischenruf macht: Das ist die Probe auf die Bauernfreundlichkeit!

Danach wurden sämtliche Abänderungsanträge zurückgezogen und die noch ausstehenden Paragraphen ohne Debatte gegen die Stimmen der Konservativen abgelehnt.

Schluß 3 Uhr. Nächste Sitzung Dienstag 11 Uhr. (Dritte Lesung der Novelle zur evangelischen Kirchenverfassung; dritte Lesung des Gesetzentwurfs betreffend die durch die Neuorganisation der Eisenbahnverwaltung überflüssig werdenden Beamten und Antrag Ring wegen Aenderung der Kreisordnung.)

61. Sitzung vom 1. Mai 1894, 11 Uhr.

Am Ministertische: Minister Hoffe.
Nur Ministerialrat steht zunächst die Novelle zum Gesetz betreffend die evangelische Kirchengemeinde- und Synodalordnung.

In der Generaldebatte bemerkt Abg. v. Synern: Der Antrag des Abg. v. Fedly, welcher dazu bestimmt war, auch uns Evangelischen auf dieser Seite des Hauses die Annahme der Vorlage zu erleichtern, ist in zweiter Lesung mit Hilfe der Katholiken verworfen worden. Es haben 98 evangelische Konservative, 60 Katholiken vom Zentrum und 9 katholische Polen dagegen gestimmt. Es haben also die Katholiken auf die Ordnung der evangelischen Kirche bestimmend eingewirkt. Wir sind auch heute noch überzeugt, daß der Antrag Fedly die Grundlage einer Verständigung bilden würde. Ich würde deshalb beantragen, die Vorlage an die Kommission zurückzugeben. (Gelächter rechts.) Ich ersehe aber aus Ihrem Lachen, daß wir einen solchen Antrag doch nicht durchbringen können. Ein Zeitverlust würde daraus nicht entstehen, da wir zweifellos nach Wängeln doch noch zusammenkommen werden. Wir werden gegen das Gesetz stimmen. (Beifall links.)
Abg. v. Kröcher: Meine Fraktion bleibt geschlossen bei den

Beschlüssen zweiter Lesung stehen. Wir hoffen, daß die Vorlage auch in dritter Lesung die evangelische Majorität finden wird (Große Unruhe links; Zurufe: Minorität!) wie in zweiter Lesung.

Abg. Nicker (fr. Bg.): Von einer evangelischen Majorität haben wir allerdings nichts gesehen. Die Kirchengesetze von 1873 und 1876 sind nur unter der Voraussetzung zu Stande gekommen, daß gesetzliche Garantien zum Schutz des Einzelnen gegenüber der General Synode gegeben würden. Als Bischof in dieser Beziehung Besorgnisse ausdrückte, beruhigte ihn Minister Falk: es werde dem Landtage unbenommen sein, noch weitere Garantien zu schaffen, falls die von der Regierung vorgeschlagenen nicht ausreichten und noch mehr Punkte der gesetzlichen Sanktion zu unterwerfen. Die Gesetzgebung hat denn auch in der That noch weitere Garantien hinzugefügt. Heute werden diese Garantien zerstückelt durch eine Majorität, zu der das katholische Zentrum und leider schließlich auch die Polen das Hauptkontingent gestellt haben. (Große Unruhe rechts und im Zentrum.) Wir können dieses Gesetz nicht mehr hindern; es wird den freikännig denkenden Elementen in der evangelischen Kirche nichts anderes übrig bleiben, als zur Selbsthilfe zu greifen. Die von Süder geführte Majorität wird in der General Synode die Oberhand behalten und der Glaubenszwang wird seine Blüthen treiben. Sie (rechts) sprechen von der „Freiheit“ der Kirche. Warum lösen Sie denn nicht die Kirche vom Staate, wie es Windhorst wollte? Ihre Freiheit bedeutet nur die Freiheit der Süderischen Majorität, welche durch Glaubenszwang die evangelische Minorität unterdrücken will. Wir sehen mit Bedauern die Zukunft entgegen, aber wir haben das große Vertrauen, daß das Wort des großen Kurfürsten sich auch in der Zukunft bewahrheiten wird: die Gewissen sind Gottes und kein Potentat der Welt vermag die Gewissen zu zwingen! (Beifall links.)

Abg. von Kardorff (H.): Wir haben uns nicht verhehlt, daß es schwerer Bedenken unterlag, das altliche und politische Wahlrecht für die kirchliche Gemeindevertretung lediglich den kirchlichen Organen zu überlassen. Es wäre nützlich gewesen, wenn die Deutschkonfessionen sich in dieser Auffassung mit uns vereinigt hätten. Ich erkenne an, daß die Stellung des Zentrums von seinem Standpunkt aus mir vollständig korrekt erscheint. Wenn wir nun gleichwohl für die Annahme der Vorlage eintreten, so sind wir dazu nicht veranlaßt durch die Diskussion, die uns nicht immer dem Ernst der Sache und der Würde des Hauses angemessen erschien, vielmehr durch die Ausführungen des Kultusministers, daß das landesherrliche Kirchenregiment nicht auf einmal verschwinde und daß auch noch ein Kultusminister da sein werde, der seinen Einfluß wahren wird, und durch die Erwägung, daß das Abgeordnetenhaus gegen die Gefahren, die der Abg. Nicker etwas erzregt geschildert hat, keinen Schutz bietet. Eine große Verhütung war es uns, daß Mitglieder der General Synode, die auf einem anerkannt freien Standpunkt stehen, wie z. B. Professor Bruchlag, den dringenden Wunsch ausgesprochen haben, daß dieses Gesetz angenommen wird. Wir werden einstimmig für dieses Gesetz votiren in der Hoffnung, daß es dem Vaterland zum Segen gereichen wird. (Beifall rechts.)

Abg. Birkow (fr. Bg.): Es gab eine Zeit, wo der Kultusminister Dr. Falk in der Kommission für das Gesetz über die Synodalordnung der Ansicht war, daß es überhaupt nicht notwendig sei, die Synodalverfassung herzustellen. Wir waren damals der Meinung, daß es für die Entwicklung des religiösen Lebens ausreiche, wenn wir eine gesicherte Gemeindevorstellung hätten, die eine freie Beteiligung aller Elemente der Gemeinde mit sich brächte. Die Gemeinden hätten sich synodale Einrichtungen sehr wohl selbst schaffen können, aber diesen synodalen Einrichtungen staatliche Eigenschaft beizulegen, das ist die absolute Negation der freien Bewegung, die in Deutschland seit der Reformation bestanden hat. (Sehr richtig! links.) Ich bedaure, daß die Regierung jetzt dieses Abbröckeln von ihrem früheren Standpunkt so schnell vollzieht. Wenn das rollende Rad der kirchlichen Ansprüche erst in Bewegung gesetzt ist, wird seine Schwungkraft groß genug sein, um all die Widerstände, die im Ministerium noch vorhanden sind, zu überwinden. Das ist hier dieselbe Geschichte, die wir auch in der katholischen Kirche erlebt haben. Auch in der evangelischen Kirche strebt man die Priesterberuferschaft an. Wir sind ja schon so weit gekommen, daß in den

Synoden das weltliche Element weit in den Hintergrund gestellt ist. Ich habe mich gefreut, daß auch Herr v. Stosch im Herrenhause das beklagt hat. Diese Strömung wird künftig weiter gehen, die Herren werden finden, daß sie immer noch nicht genug haben, sie werden verlangen, daß ihnen immer neue Rechte beigelegt werden und daß ihre Gesetzgebung als souverän anerkannt wird; sie werden schließlich auch den Standpunkt nicht behalten, den der Minister jetzt betont, und werden den Oberkirchenrat nicht als die Krönung des Gebäudes betrachten. Wenn Herr Stöcker formulirte, was er will, so würden wir sehen, daß er viel weiter gehen will. Jetzt ist immer noch eine staatliche Organisation da, aber alles, was staatlich daran ist, wird mehr und mehr verschwinden. Die Vorlage kann höchstens eine Waffenruhe herbeiführen, die vielleicht ein paar Sessionen dauert, aber keinen dauernden Frieden. Die Vorlage bedeutet nicht nur eine Niederlage der freien Parteien, sondern auch eine Niederlage des freien Staats. Ich bestreite auf das Entschiedenste, daß dieses Gesetz im Staatsinteresse liegt, und ich bedaure, daß der Minister für diese Aenderung keine Hilfe geboten hat. Wir können an dem Gesetz nichts mehr ändern und werden einfach dagegen stimmen. Ich verhehe es nicht, wie die freikonservative Partei dafür stimmen kann, obwohl sie sich der Gefahren dieser Entscheidung bewußt ist. Wir machen dies nicht ein Gesetz des Friedens, sondern ein Gesetz, das den Angriff ermöglicht. Dabei bitte ich alle die, welche es gut meinen mit dem Staate und mit der Entwicklung, welche die Kirche in Jahrhunderten durchgemacht hat, entschieden gegen das Gesetz zu stimmen.

Kultusminister Hoffe: Alles, was zur nächsten und sachlichen Beurteilung der Vorlage gesagt werden kann, ist in diesem Stadium der Beratung bereits erschöpft und ebenso ist alles, was für die Delogation, die gegenüber der Vorlage geltend gemacht sind und deren ehrenwerthe Ratlosigkeit ich jederzeit anerkannt habe, gesagt werden kann, bereits erschöpft. Ich will daher nur die Stellung der Staatsregierung gegenüber den Ausführungen der Herren Nicker und Birkow darlegen. Der Eindruck, daß die Staatsregierung die Grundlage des Kompromisses von 1876 verlossen habe, ist nicht zutreffend, sondern die Staatsregierung hat sich ganz auf den Boden der damaligen Regierungs-Vorlage gestellt und ist der Meinung, daß im Sinne und Geiste dieser Vorlage auch die jetzt aufgestellt ist. Friede, nicht Waffenstillstand ist der Zweck der Vorlage. Es liegt in der jetzigen Fassung des § 1 des Gesetzes von 1876 die Quelle notwendiger Streitigkeiten bei jeder kirchengehörigen Betätigung darüber, ob es sich um eine Organisationsbestimmung handelt oder nicht. Gerade diese Streitigkeiten haben wir verkopen wollen. Es kam mir dabei auf die Bindung eines Paragraphen mehr oder weniger nicht an, wenn ich hätte erreichen können, daß alle Evangelischen im Hause für die Vorlage eintreten. Daß das nicht geschah, ist bedauerlich, aber von meinem Standpunkt aus habe ich mich in die Frage der Taktik, die vonseiten der Parteien in Bezug auf diese Vorlage befolgt worden ist, nicht einmischen können. Ich bin bestrebt gewesen, kein schädes Wort in die ohnehin so bedauerliche Erregung der Debatte hereinzuwerfen. Die Vorlage ist keine Abdrückung von dem Geiste der Reformation, sondern entspricht voll und ganz dem Geiste derselben. (Sehr richtig! rechts.) Nur muß man das Vertrauen zu dem evangelischen Volke haben, daß es seine evangelische Freiheit und Güter, die ihm in der Reformation erworben sind, zu wahren wissen werde. Das Vertrauen habe ich, von diesem Vertrauen bin ich ausgegangen, als ich die Vorlage im Sinne des Friedens und der Verständigung einbrachte. (Beifall rechts.)

Damit schließt die Generaldiskussion. Eine Spezialdiskussion findet nicht statt; die einzelnen Artikel werden ohne Debatte angenommen. Ueber die Vorlage im Ganzen wird namentlich abgestimmt. Die Vorlage wird mit 237 gegen 92 Stimmen angenommen. Dafür stimmen die Konservativen, die Freikonservativen und die anwesenden Mitglieder des Zentrums; dagegen die Freisinnigen und die Nationalliberalen.

Das Haus tritt darauf ein in die zweite Beratung des Gesetzentwurfs betreffend die Regelung der Verhältnisse der bei der Umgestaltung der Eisenbahnbehörden nicht zur Verwendung gelangenden Beamten.

Der § 1 wird angenommen; ebenso ohne Debatte der Rest des Gesetzes.

In erster und zweiter Beratung werden die Staatsverträge zwischen Preußen und Hessen, betr. den Bau und Betrieb einer Eisenbahn von Salzkülzi nach Schlig, sowie zwischen Preußen und Mecklenburg-Schwerin wegen Herstellung einer Eisenbahn von Rostock über Salze nach Triebsee, ohne Debatte genehmigt.

Es folgt die erste und zweite Beratung des vom Abg. Ring und Gen. vorgeschlagenen Gesetzentwurfs betr. die Aenderung des § 86 der Kreisordnung von 72 resp. 81 dahin, daß an Stelle der Worte „225 M. an Grund- und Gebäudesteuer“ die Worte „225 M. an Grundsteuer allein oder an Grund- und Gebäudesteuer zusammen“ treten sollen.

Abg. Ring (H.): Die Mitglieder der Kreisräthe werden gewählt von dem Wahlverbande der ländlichen größeren Grundbesitzer, dem Wahlverbande der Landgemeinden und dem Wahlverbande der Städte. Nach § 86 der Kreisordnung gehören dem Wahlverbande der ländlichen größeren Grundbesitzer alle diejenigen an, welche mindestens 225 M. an Grund- und Gebäudesteuer entrichten. Das Oberverwaltungsgericht hat diese Bestimmung so interpretirt, daß jene 225 M. entweder an Grund- oder Gebäudesteuer entrichtet werden sollen. Dies widerspricht allerdings dem Absicht des Gesetzgebers. Diese Gleichstellung der Grundsteuer und Gebäudesteuer hat für die Ortsgemeinden in der Nähe der großen Städte zu großen Unzulänglichkeiten geführt. Im Kreistage des Kreises Teltow sind infolge dessen der Großgrundbesitz und die Landgemeinden heute nur noch durch fünf oder sechs überflüssige Mitglieder vertreten. Ebenso hat sich das Verhältnis in den anderen Bezirken, vor allen Dingen auch in Schöneberg zu Gunsten der Hauselgenthümer und zu Ungunsten der Grundelgenthümer verschoben. Wird hier keine Abhilfe geschaffen, dann wird der größte Landkreis der Monarchie, der Kreis Teltow, schließlich keinen einzigen Großgrundbesitzer zum Kreistage wählen; sie werden schließlich von den Besitzern von Miethhäusern hinausgedrängt werden. Mein Antrag will nun weiter nichts, als die ursprüngliche Absicht des Gesetzgebers zum Ausdruck bringen.

Abg. Nicker: Ich hoffe, daß die Mehrheit des Hauses den Antrag ablehnt. Der Antrag enthält nicht eine harmlose redaktionelle Aenderung der Kreisordnung, sondern hat eine große politische Tragweite und erschüttert das Fundament der Kreisordnung. Außerdem ist er so ungerath, daß hoffentlich Männer verschiedener politischer Richtung sich zum Widerstand dagegen zu-

Verhandlungen, ich hoffe, vor jedem Tribunal werden diese Blätter Gnade finden, wie die Ueberbringerin derselben, die freilich gegen Ihren Willen Zulass fand, es ist Madame Guerin, die Modistin, Sire. Sie hat sich als alte Dame maskiren müssen, da Sie es ihr untersagt hatten, die Tuilerien fernherhin zu betreten.

Ah, also doch ein Komplott!

War das Gewitter auch noch nicht ganz vorüber, so klang sein Grollen doch schon besänftigter.

„Ja, Sire, ich bekenne meine Schuld,“ gestand Josephine demüthig. „Da Ihr Wachtpruch, der wohl mehr ein Ausfluß der schlechten Laune des Augenblicks, als ein Resultat reiflicher Ueberlegung war, mich des zuverlässigen Rathes der Madame Guerin beraubte, verabredeten wir, daß sie an bestimmten Tagen zu früher Stunde in der Antichambre bei meiner Kammerfrau eintreten solle, der Vorsicht halber in einer Verkleidung. Daß ich vor einigen Tagen, als Sie uns überraschten, in meiner Verhüllung auf Ihre Frage den Namen der würdigen Frau nannte, die in der That als meine Almospfleglerin fungirt, war allerdings nicht recht.“

„Und ich habe noch ein paar hundert Francs zu den Zwecken Ihrer Morgenkonferenz gependet!“ rief Napoleon in einem immer noch etwas ärgerlichen Tone aus.

„Sie kommen den Armen der wahren Madame Duchastel zu gute,“ entgegnete Josephine eifrig; „ich aber habe für den Verstoß gegen Ihren Willen durch die tiefe Beschämung vor unserem erhabenen Gaste bereits schwere Buße gelitten, Sire. Auch Madame Guerin, Sie sehen es, ist tief erschüttert,“ rief sie, auf die Dame deutend, der noch die Thränen in den Augen standen. „Nicht wahr, sie darf gehen?“

„Um Ihre Willen, Madame!“ lautete Napoleons

Antwort, „und sie mag froh sein, daß die Verzeihung Seiner Heiligkeit sie vor meinem Zorne schützt, ich hoffe, ihr in diesen Räumen nicht wieder zu begegnen.“

Wie ein Schatten glitt die geängstigte Modistin seitwärts aus dem Gemach, während der Kaiser, durch den Ausgang der Scene sichtlich befriedigt, sich an den heiligen Vater wandte, der mit mildem Lächeln und freundlichem Wort Josephinens Bewegung zu besänftigen suchte.

„Ich freue mich,“ sagte er, „daß Eure Heiligkeit meine Josephine recht beurtheilt haben, ich will ihr nicht zürnen; diese Stunde möge ihr aber zur Warnung dienen, wenn ihr leichter Sinn sie von dem Pfade der ersten Pflicht abzuleiten droht. Eure Heiligkeit werden freilich durch ihre Schuld eine peinliche Erinnerung mit in die Heimath nehmen.“

Die bekannte Milde Pius VII. kam dem bittenden Blick Josephinens entgegen.

„Die einzige Erinnerung an Frankreichs Kaiserin,“ sagte er herzlich, „die mich bis über die Alpen begleiten wird, ist das Gedenken an die Segenswünsche der Unzähligen, die ihren Namen preisen, an die Anmuth und Herzlichkeit der seltenen Frau, die als der gute Engel ihres Gemahls, als Schützerin der Bedrängten genannt wird; von Herzen spende ich ihr, als einer der Besten ihres Geschlechtes, beim Scheiden meinen Segen.“

Madame Guerin betrat die Tuilerien seit jenem verhängnißvollen Morgen nicht wieder. Napoleon aber pflegte noch längere Zeit nachher, wenn er guter Laune war, bei unerwarteten Besuchen seine Gattin scherzend zu fragen, ob er nicht fürchten müsse eine Konferenz derselben mit ihrer „Almospflegerin“ zu stören.

Aus der Reichshauptstadt.

Berlin, 2. Mai 1894.

Die große Aufregung entstand auf dem Centralviehhof am letzten Sonnabend durch die Nachricht, daß in der Nacht plötzlich die Sperre verhängt sei und kein Stück Vieh (Schafe oder Schweine) abgetrieben werden dürfe. Der Minister der Landwirtschaft hatte auf Ersuchen der französischen Regierung das Ausfuhrverbot erlassen. Es waren nämlich in Frankreich aus Deutschland Schafe eingetroffen, die mit Klauenflechte befallen waren. Allerdings sind nun am letzten Dienstag einige solche Fälle hier vorgekommen, doch waren alle Maßnahmen gegen eine Weiterverbreitung der Krankheit getroffen worden. Um so mehr schreie aber das Verbot, das sich nicht bloß auf Schafe, sondern auch auf Schweine erstreckt, bei denen seit dem 11. April kein Seuchenfall zu verzeichnen ist. Wenn nun auch die Sperre für die Fleischversorgung Berlins keine nachteilige Folge hatte, so sind doch Aufstreuer und Händler schwer geschädigt worden, indem der Auftrieb an Schafen bis auf 3799 Stück unter dem Verbot losgeschlagen worden ist. Die Sperre ist am Montag aufgehoben worden, doch nur unter beschränkten Bedingungen. Es können nämlich Schweine und Schafe nur nach solchen Orten ausgeführt werden, wo sie in Schlachthäusern unter Aufsicht der Veterinär-Polizei geschlachtet werden.

Für die landwirtschaftliche Ausstellung sind im ganzen 846 Schafe angemeldet. Bismarck schickte mit 144 Stück die größte Zahl, darauf folgt Brandenburg mit 123, Schlesien mit 116, Mecklenburg mit 102, die Provinz Sachsen mit 81, Polen mit 66. Was die verschiedenen Schläge anbelangt, so überwiegen die Merinos alle übrigen, und unter diesen der französische Topus mittelhaariger Kammmolle (182). Verhältnismäßig gut, reichlicher als je früher der Fall war, ist die Abtheilung für Ziegen beschaffen, in welcher 50 Anmeldeungen vorliegen. Das Großherzogthum Hessen geht hier mit 59 Stück allein an der Spitze. Die Ziegen, die mit Recht „die Kuh des armen Mannes“ genannt wird, wurde bis jetzt auf großen Ausstellungen fast vollständig vernachlässigt. Die Ausstellung zu Berlin giebt vielleicht Veranlassung, die Bewegung, welche in Hessen mit stichtlichem Erfolge gepflegt wird, in weitere Kreise zu tragen. Die zur Verfügung stehenden Preise für Schafe betragen 7700 Mk., die für Ziegen 2200 Mk.

Schwarz-Roth-Gold. Turnwart Euler erzählt in der „Post“: „Der im Jahre 1860 in Berlin begründete Akademische Turnverein hatte ohne Einspruch der Behörden zu seiner Fahne die Farben schwarz, rot, gold gewählt und diese auch öffentlich entfaltete. Dann aber kam das polizeiliche Verbot der Entfaltung der Fahne bei öffentlichen Aufzügen; sie wurde deshalb veräußert. So erging es auch einer Berliner Burschenschaft (Arminia oder Germania). Als bei Gelegenheit der vorbereitenden Beratungen betreffend der Feier der goldenen Hochzeit des hochseligen Kaiserpaars 1879 Dr. Reinhard als Vorsitzender des akademischen Turnvereins und Vertreter der Studentenchaft von dem neben ihm stehenden Polizeipräsidenten v. W. a. d. a. i. gefragt wurde, weshalb der akademische Turnverein sich nicht lieber eine neue Fahne an schaffen wolle, als die verfallene zu tragen, kam die Rede auf das Verbot. Der Polizeipräsident erinnerte sich dessen, aber konnte nicht mehr den Grund. Er versprach, in der nächsten Audienz bei dem Kaiser die Angelegenheit zur Sprache zu bringen. Dies geschah. Der Kaiser äußerte seine Verwunderung, daß er in den letzten Jahren die schwarz-roth-goldene Fahne nicht mehr gesehen habe; er hatte also nichts gegen die Freigebung der drei Farben. Bereits am Tage nach der Audienz kam ein Schuppenmann zu Dr. Reinhard und ebenso zu dem Vertreter der Burschenschaft mit der amtlichen Meldung, daß das Verbot aufgehoben sei. In den Akten des Polizeipräsidenten stand kein Grund des Verbots.“

Ein einjährig-freiwilliger Krankenwärter dient 1. J. im Spandauer Garnisonlazareth sein Jahr ab. Es ist ein aus Westpreußen gebürtiger Mann, dessen Religion bekanntlich den Krieg verwerft. Die Militärverwaltung hat infolge dessen dem jungen Mann gestattet, seiner Dienstpflicht als „Krankenwärter“ zu genügen.

In der Schweizerischen Mordsache geht den B.R.N. folgende Nachricht zu: Gestern Morgen erliefen bei dem Ortsvorsteher der Villenkolonie Grunewald eine Frau R., die am Kronprinzendam in Halerie wohnt, und gab die nachstehende Aussage zu Protokoll: Zu früher Morgenstunde sei sie vom Franzensbader Garten, der bekanntlich in der Nähe der Reinerstraße liegt, nach der Fontanestraße gegangen und schließlich durch die Gubertstrasse über die Gubertstrasse gekommen. Da sie plötzlich aus dem Bunde der Brunnenstraße ein Mann an sie herantreten, habe sie mit den unfähigsten Reden abgelehnt und endlich drohend aufgefordert, ihm in eine Schenung zu folgen. Vorher habe sie aber in der Gubertstrasse einen Arbeiter bemerkt und den jüdischen Menschen auf ihn aufmerksam gemacht. Darauf sei der strolchartig aussehende Mensch in der Richtung nach dem Gubertstrasse zum Alten Pieten entflohen. Bei der Personalbeschreibung gab sie an, daß der Bursche ein röthliches, ungekammtes Gesicht gehabt habe, das ein beständiger Stoppelpart bedeckte, der etwa vier Wochen nicht rasirt gewesen sei. Der Schnurrbart sei einem Ton dunkler und stark gewesen. Der Anzug habe aus dunklem Rock und Beinkleid und dunklem Hut bestanden. Als Kennzeichen gab Frau R. noch an, daß der Mann einen schänen Witz gehabt habe. Dies sei wahrheitsgemäß die Personalbeschreibung, die vor dem an Helene Schweizer verübten Mord in der Umgebung des Thotortes getheilt habe. Die Mitteilung ist noch gestern dem Amtsvorsteher in Wilmsdorf zugegangen, und dürfte schon heute dem Untersuchungsrichter vorliegen. Uebrigens werden jetzt in der Villenkolonie Grunewald auch sämtliche unbebauten Grundstücke eingetriedigt, um die in den Schenungen für Gefährlich vorhandenen gewissen Schlupfwinkel vermindern zu lassen. Auch wird der polizeiliche Aufsichtsdienst verstärkt.

Aus dem Reiche.

W.T.B. Cronberg, 1. Mai, Nachts. Se. Majestät der Kaiser ist um acht Uhr bei regnerischem Wetter abgereist. Auf dem Bahnhofe hatten sich außer den Krieger- und Militärvereinen von Cronberg eine große Anzahl Personen eingefunden, welche Se. Majestät der Kaiserin Friedrich höchst welcher mit Ihrer Majestät, der Kaiserin Friedrich im halberbedeckten Landauer nach dem Bahnhof kam, stürmisch begrüßten. Se. Majestät der Kaiser verabschiedete sich von Ihrer Majestät der Kaiserin Friedrich im Fürstentempel des Bahnhofes. Auf die Hochrufe des Publikums zeigte sich der Kaiser grüßend am Fenster. Nach der Abfahrt Allerhöchstdessen schritt Ihre Majestät die Kaiserin Friedrich die Front der Kriegervereine ab und begab sich alsdann unter den Hochrufen der Menge durch Cronberg nach Schloß Friedrichshof zurück.

Sibyllenort, 30. April. Im hiesigen Schloße werden Vorbereitungen für einen mehrwöchigen Aufenthalt des sächsischen Königspaars getroffen. Die Ankunft erfolgt wahrscheinlich am 5. Mai.

Breslau, 30. April. Der General-Landwirtschafts-Direktor Graf von Büdler, Burgauß und seine Gemahlin, geborene Prinzessin Reuß, begingen in voriger Woche das Fest ihrer goldenen Hochzeit. Freunde des Hauses überreichten aus diesem Anlaß am vorigen Sonnabend eine kostbare silberne Blumenschale. Außerdem fand in den prunkvollen Festräumen des General-Landwirtschaftsgebäudes ein glänzendes Ballfest statt. Der Adel der Provinz, die hohen Beamten mit ihren Familien, die Offizierskorps wohl aller sächsischen Regimenter, wie auch die sächsischen Parlamentsmitglieder waren in der Gesellschaft vertreten.

Grunddorf bei Waldenburg, 29. April. Der frühere Zentrumsführer Peßat Dr. Franz in Grundorf hat die ihm gebührende Kupanttheile der hiesigen Steinbrüche, die ihm infolge der bekannten großen Erbschaft zugefallen sind, an ein rheinisch-westfälisches Konfession verkauft.

Leipzig, 30. April. In einer vom Architekten Kleemann einberufenen Versammlung, die von 20 Vertretern hiesiger Vereine besucht war, wurde ein „Deutscher Patrioten- und zur Errichtung eines Völkerschicksal-Denkmal in Leipzig“ begründet.

Koburg, 29. April. Oberbürgermeister Muther veröffentlicht ein Schreiben des Schatzmeisters der Königin von England, des Generals Ponsonby, in dem dieser mittheilt, daß die Königin durch den Aufenthalt, der ihr nach langem Jahren wieder in Koburg vergönnt war, auf das Wohlthwendigste berührt worden sei. Sie lasse dem Oberbürgermeister und allen Bewohnern der Heimathütte ihres in Gott ruhenden unvergesslichen Gemahls sowohl für den warmen und herzlichsten Empfang, wie auch für die vielen Beweise treuer Anhänglichkeit den innigsten Dank aussprechen; die hier verlebten frohen Festtage würden ihr in freundlicher Erinnerung bleiben.

Erfurt, 1. Mai. Die Thüringer Gewerbe- und Industrie-Ausstellung wurde heute von dem Regierungspräsidenten von Brauchitsch mit einem Hoch auf den Kaiser und die Thüringer Fürsten eröffnet. Der Redner wies in seiner Eröffnungsansprache auf die hohe wirtschaftliche Bedeutung der Ausstellung für Thüringen hin, sowie auf die propagandistische Eigenschaft des Unternehmens. Wenn die Thüringer Erzeugnisse auch bekannt seien, so wären sie doch noch nicht auf einer größeren Ausstellung vereinigt gewesen.

Koblenz, 29. April. Der „Köln. Zig.“ schreibt man: Eine sonderbare Alarmirungsgeschichte setzte gestern Mittag die hiesige und im Zusammenhang damit auf Umwegen die Kölner Garnison in Aufregung. Im General-Kommando-Gebäude erschien nämlich ein sehr gut gekleideter Herr, der sich als zum Befolge des Kaisers gehörig vorstellte und mittheilte, daß der Kaiser auf der Reise nach Köln besäßen sei und die genannten Garnisonen alarmiren wolle. Dem Umstände, daß der kommandirende General von Los abwesend war und der Diener die „Meldung“ entgegennahm, ist es zuzuschreiben, daß man ihn, wenn auch erst nach einigem Misstrauen, Glauben schenkte, umso mehr, als kurz vorher der Oberpräsident vor sprach und die Angaben bestätigte. Der betreffende Urheber der „Meldung“ hatte sich mit Wogen nämlich sofort zum Oberpräsidenten begeben und dort, auch in dessen Abwesenheit, die gleiche Nachricht hinterlassen. Außerdem suchte er noch den Oberst des 23. Feld-Artillerie-Regiments aus, dessen Tochter, ebenfalls in Abwesenheit des Vaters, mit derselben Erklärung überbracht wurde. Inzwischen war auf dem Drahtwege in Köln angefragt worden, ob dort etwas von der Ankunft des Kaisers bekannt sei. Die Antwort fiel natürlich verneinend aus. Diese Anfrage verurtheilte jedoch dort eine gewisse Unruhe, die erst durch eine zweite Drahtnachricht wieder beseitigt wurde. Schließlich stellte sich heraus, daß man es mit einem geistes-gelagerten Menschen zu thun hatte, der sich nachher für den Herzog von Koburg ausgab und dadurch auffiel, daß er eine wertvolle goldene Uhr für 20 Pf. verkaufen wollte. Es ist anzunehmen, daß er früher in irgend welchen Beziehungen zum Militär oder vielleicht auch zu einem Hofe gestanden hat, die ihn auf seine eigentümlichen Pläne gebracht haben.

Colmar, 28. April. Einige Dilettanten wollten die Oper „Salthea“ mit Text in französischer Sprache hier zum Besten der Ferienkolonien zur Aufführung bringen. Der Aufführung ist aber seitens der Behörde die Genehmigung verweigert worden. Die Colmarer Zeitung spricht sich über die Maßnahme der Behörde mit lebhaftem Bedauern aus. Sie schreibt u. a.: „Die öffentliche Meinung stimmt in ihrem Urtheil darin überein, eine solche Maßregel streng zu tadeln. Für uns, deren Ansichten bekannt sind, für uns, die wir in unserem Programm jenen schönen Gedanken von der Beruhigung der Gemüther aufgestellt haben, die wir seit längerer Zeit ein loyales und offenes Einnehmen zu fördern suchen, das allein unserem Lande die Ruhe wiedergeben und seine Entwicklung begünstigen kann, für unseren Theil müssen wir gestehen, daß uns solche Maßregeln mehr betruben als ärgern. Sie sind einfach ungeschickt. Ein Verbot wie das in Rede stehende wird die Gemüther mehr verbittern und mehr Unzufriedenheit herbeiführen als zehn Vorstellungen die französische Sprache begünstigen würden.“ (Straßb. Post.)

Vom Ausland.

W.T.B. Graz, 30. April. Acht Mitglieder des Vereins für Höhlen-Erforschung wurden bei der Untersuchung der Lucretia-Höhle bei Sornia durch die im Innern der Höhlen fließenden Bäche, welche infolge der Regengüsse angeschwollen waren, von dem Ausgange abgeschnitten. Sie befanden sich bereits seit Sonnabend in den Höhlen. Zu ihrer Rettung hat man den Versuch gemacht, den Wasserzufluß abzulenken.

Ueber die Höhle bei Sornia in der Nähe von Graz, in welcher sich augenblicklich, wie telegraphisch gemeldet, eine An-

sammenfinden. Ich verwehre mich gegen eine Uebertragung der Verhandlungen über den Antrag hier und in der Kommission. Zuerst hat der Landrath Schornmeyer im Niederbarnimer Kreis Ende der letzten Jahre verfaßt, diejenigen, welche nur 225 Mk. Gebäudesteuer, aber keine Grundsteuer bezahlen, vom Wahlverband der Großgrundbesitzer auszuschließen. Man wollte dadurch den Einfluß bestimmter Kreise beseitigen. Die Sache ging bis zum Oberverwaltungsgericht und das entschied, daß es vollständig von der Kreisordnung gemollt sei, daß auch die, welche nur Gebäudesteuer bezahlen, dem Verband der Großgrundbesitzer angehören. Im Kreise Teltow ist jetzt eine gewisse Richtung im Kreisrathe in Gefahr, die Mehrheit zu verlieren, und will sich daher retten, indem die Kreisordnung ihrem Wege abgeändert würde. Das ist die einfache Naturgeschichte dieses Antrags. Die Kreisordnung rechnet zu den Großgrundbesitzern alle die, welche über 225 Mk. Realsteuer bezahlen, gleichviel ob Grund- oder Gebäudesteuer; sie unterscheidet Grund- und Gebäudesteuer ja auch nicht bei der Vertheilung der Kreislasten. Nach dem Antrag würde ein Hausbesitzer mit einem Hausgarten von 1 Morgen, der 6-700 Mark Gebäudesteuer bezahlt, vom Wahlverband der Großgrundbesitzer ausgeschlossen sein, der Nachbar aber, der weit weniger Gebäudesteuer bezahlt, aber einen Hausgarten von 1 1/2 Morgen besitzt, dazu gehören, das Hausgärtchen über 1 Morgen Grundsteuerpflichtig sind. Dieser Wahlverband ist nicht nur ein Verband ländlicher Besitzer, sondern die Realsteuerzahler sollen eine größere Bedeutung bei den Wahlen haben. Gerade im Kreise Teltow würde der Antrag die ungerechten Verhältnisse herbeiführen, denn in diesem Kreise werden 223 000 Mk. Gebäudesteuer und nur 110 000 Mk. Grundsteuer aufgebracht. (Hört! Hört! links). Hier will man den Einfluß der Gebäudesteuerpflichtigen beseitigen. Die 274 Hausbesitzer in Schöneberg, die über 225 Mk. Gebäudesteuer bezahlen, bringen, wenn sie nur 225 Mk. bezahlen — jedenfalls bezahlen sie im Durchschnitt mehr — über 50 000 Mk. Gebäudesteuer auf, d. h. nahezu die Hälfte dessen, was die ländlichen Grundbesitzer des Kreises zusammen an Grund- und Gebäudesteuer aufbringen. (Hört! Hört! links). Die Grundbesitzer wollen nun die größten Steuerzahler aus dem Kreisrathe herausbringen und mit ihren Steuern selbst herrschen. Der Kreis Teltow ist kein ländlicher Kreis mehr, sondern größtentheils durch die Vororte von Berlin ein städtischer Kreis. Die Grundbesitzer im Kreise nur 65 000 Mk. direkte Steuern auf, die Landgemeinden 1 056 000 Mk. Es würde also ein ganz ungerichtetes Verhältnis zwischen Landgemeinden und Grundbesitzern entstehen.

Abg. Gerlich (H.): Daß dieser Antrag die ganze Kreisordnung umwirft, kann ich nicht finden. Es handelt sich nur darum, Mißstände, welche bei Ertrag der Kreisordnung niemand voraussehen konnte, zu beseitigen. Ich gebe zu, daß 3 Millionen Mark für das Kreishaus zu viel waren, aber die städtischen Handwerker waren es doch, welche den Vortheil davon gehabt haben. (Gesächter links). Wenn man den Kreis jetzt theilen würde, so wären nach 10 Jahren dieselben Zustände vorhanden. Wir stehen dem Antrage sehr sympathisch gegenüber, weil wir die traurigen Mißstände anerkennen, die dadurch hervorgerufen sind, daß die städtischen Besitzer in einem ländlichen Kreis zu defektiven haben werden, aber diese Art der Zurechnung der Grundsteuer zur Gebäudesteuer würde nicht zum Ziele führen.

Abg. von Kuruh-Bromberg (H.) schließt sich den Ausführungen des Vorredners an. Die Parallele des Abg. Richter mit der Gewerbesteuer trifft nicht zu. Ich beantrage, diesen Antrag an die verstärkte Gemeindefunktion zu überweisen, damit diese erwägt, ob nicht eine Fassung gefunden werden kann, welche den Sinn des Antrages dahin präzisirt, daß dieses Minimum von 225 Mk. vornehmlich aus Grundsteuer bestehen soll; dann erreichen Sie für den Kreis Teltow, bis die Eingemeindung erfolgt, was Sie wollen und versehen die anderen Provinzen mit einer Bestimmung, die nicht für sie paßt.

Abg. v. Benda (H.): Meine Trophezeriung vom Jahre 1889, daß der Großgrundbesitz des Kreises Teltow durch die Hausbesitzer aus dem Kreise bald verdrängt würde, ist buchstäblich eingetroffen. Schon in den nächsten Wochen werden wahrscheinlich die alten Rittergutsbesitzer, die Vertreter des alten, um den Kreis hoch verdienten Grundbesitzes, durch die Hausbesitzer, welche an dem Kreise gar kein dauerndes Interesse haben können, hinausgeworfen werden. Diese Gefahr muß durch die Gesetzgebung beseitigt werden. Ich hoffe, daß die Regierung noch in dieser Session das von der Kommission vorgeschlagene und vom Hause angenommene Gesetz zur Durchführung bringen wird. Unser Kreis Teltow kommt sonst in eine schiefere Ebene, welche höchst gefährlich ist. (Beifall rechts.)

Abg. Hansen (H.) schließt sich seinem Fraktionsgenossen Gerlich an.

Abg. Grottel (H.) hält es für bedenklich an die Abänderung eines so großen Systems, wie der Kreisordnung, heranzutreten, wenn sich einmal ein kleiner Uebelstand ergeben hat. Wenn die Eingemeindung etwas rascher vor sich ginge, würde dies nicht notwendig sein.

Abg. Jürmer (H.): Mit der Tendenz des Antrages sind wir alle einverstanden, wenn auch nicht mit dem Antrag. Der Antrag knüpft durchaus an das Fundament der Kreisordnung an und die Charakteristik der Wahlverbände der ländlichen Grundbesitzer durch den Minister trifft durchaus zu. Die eigentlichen Großgrundbesitzer werden allmählich verdrängt durch die Inhaber der Miethhäuser. Wir aber wollen, daß in dem Kreisrathe die Hauptrolle diejenigen spielen, welche als stabil betrachtet werden können. Eine Abhilfe kann nur die Eingemeindung bringen.

Abg. v. Heereman (H.) stimmt der Ueberweisung des Antrages an die Gemeindefunktion zu, ohne auf die Einzelheiten einzugehen.

Abg. Langerhans (H. Sp.) stimmt den Vorwürfen gegen die Kreisverwaltung von Teltow zu, der Kreis sei überschuldet gewesen, so lange nicht Leute in der Verwaltung saßen, die rechnen konnten. In seinem Kreise wechselte der Grundbesitz so häufig wie in Teltow. Offenlich werden die Verhandlungen der Stadt Berlin und der Regierung betreffend der Eingemeindung der Vororte zu einem allseitig befriedigenden Resultat führen.

Abg. v. Benda: Wollte unter Kreis sein Kreishaus verkaufen, so würde er mindestens 50 000 Mk. dabei verdienen. (Seitens links.)

Damit schließt die Besprechung. Nach einem kurzen Schlusswort wird der Antrag der Gemeindefunktion überwiesen.

Schluss gegen 3 Uhr. Nächste Sitzung Mittwoch 11 Uhr. (Erste Lesung des Gesetzesentwurfes betr. das Retentionsrecht der Vermächter, Interpellationen, Wahlprüfungen, Petitionen.)

zahl Mitglieder des dortigen Höhlenforschungsvereins von der Außenwelt abgeschnitten befinden, wird unterm 1. Mai weiter berichtet: Bei dem Marsch durch die Höhle muß ein Bach durchfrossen werden, wobei die Passage so niedrig ist, daß der Kopf die Decke berührt. Als die acht Mitglieder des Vereins für Höhlenforschung in der oberen Höhle angelangt waren, stieg das Wasser infolge des heftigen Regens derart, daß der Rückweg abgeschnitten wurde. Die Lage der Eingelassenen ist sehr ernst, sie haben wenig Proviant und mit ihnen sich in Verbindung zu setzen, ist unmöglich. Wegen des Schicksals der eingeschlossenen Höhlenforscher besteht die größte Aufregung. Die bisher unternommenen Rettungsversuche waren erfolglos. Das Wasser steigt und die Gefahr nimmt zu. Die Ableitung des Wassers stellt sich als unmöglich heraus. Heute soll die Rettung durch Sprengungen versucht werden, was aber mehrere Tage in Anspruch nehmen wird. Außerdem liegt die Gefahr vor, daß infolge der Sprengungen die Höhle einstürzt.

Wrag, 1. Mai. Im Bezirk Korim ist ein heftiger Wolkenschlag niedergegangen, wobei ein Haus weggeschwemmt wurde und viel Vieh ertrank. Eine Person wurde vom Blitze getödtet. Der Schaden ist sehr beträchtlich.

W.T.B. West, 1. Mai. Nach hier vorliegenden Meldungen aus Braila von gestern brach daselbst während der Landung der Passagiere, welche am Morgen mit dem Lokalboot von Galatz ankamen, der von Ausflüglern überfüllte Landungssieg zusammen. 50 Personen sollen ertrunken sein.

Nach einem Telegramm der Agentur der Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft in Braila sind bei dem Einschlag der Lokalschiffbrücke nach den bisherigen Ermittlungen nur 7 Personen ums Leben gekommen, 60 konnten gerettet werden.

W.T.B. West, 30. April. Die Erzherzogin Marie Valerie ist in der vergangenen Nacht von einem Prinzen glücklich entbunden worden. Die Erzherzogin und der neugeborene Prinz befinden sich wohl.

W.T.B. Mantua, 1. Mai. Heute wurde in dem Eingangsthor des hiesigen Casinos eine Bombe gefunden, an welcher sich jedoch keine Lunte befand.

Paris, 28. April. Zwei deutsche Deserteure von einem in Metz stehenden Kavallerie-Regiment, Stengel und Klein, die erst gestern Morgen in Paris eingetroffen waren, fielen, den hiesigen Behörden zufolge, am vorwöchentlichen Abend vollständig berauscht in eine Kneipe in der Rue d'Allemagne ein und verlangten weiteres Getränk. Die Wirthin verweigerte ihr Begehren und die beiden schlimmen Gasse begannen in ihrem Unmuth zuerst die Frau zu prügeln und dann alles, was in ihren Bereich kam, zu zerlegen. Glücklicherweise war bald die Polizei zur Stelle, verhaftete die beiden Trunkenbolde und führte sie vor den Kommissar, der nach ihren Militärpapieren die Richtigkeit ihrer Angaben prüfte und sie ins Polizeigefängniß abführen ließ.

W.T.B. Rüttich, 29. April. Die Polizei verhaftete heute sechs Anarchisten, welche alsdann von dem Untersuchungsrichter vernommen wurden.

W.T.B. Brüssel, 1. Mai. Die „Indépendance Belge“ meldet in einer Morgenausgabe, daß die Prinzessin Klementine, die Tochter des Königs, ernstlich erkrankt ist. Der Arzt konstatierte einen schweren Bronchialkatarrh, der mit Fieber verbunden ist.

W.T.B. London, 1. Mai. In dem Korridor der an Guildhall angrenzenden Gemäldegalerie wurde heute Nachmittag eine Bombe gefunden, die sich jedoch als unschädlich herausstellte. Man glaubt, daß es sich um bloßen Unfug handelt.

Ch. Kowno (Rußland), 29. April. Ein fürchterliches Brandunglück hat die Stadt Janow an der Wibauer Eisenbahn getroffen. Von den ca. 1200 Wohnhäusern derselben sind 700 ein Haub der Flammen geworden. Mehrere Menschen kamen im Feuer um. Das Elend unter den Abgebrannten spottet jeder Beschreibung.

Aus der Schweiz, 27. April. Das Kantonsgericht von Wallis hat gestern das Todesurtheil gegen die Frau bekräftigt, die ihre Schwiegermutter umgebracht hat, um sich des Vermögens derselben zu bemächtigen. Heute hat das Schweizer Kriminalgericht einen Mann, der seine Tochter ermordet hat, zum Tode verurtheilt.

Ueber das Erdbeben in Griechenland liegen folgende weitere Mittheilungen vor:

Kalante, 28. April. Die Zerstörungen im südlichen Noctris in Griechenland durch die furchtbaren Erdbeben von gestern Abend sind vollständig und spotten aller Beschreibung. Wo Häuser stehen geblieben sind, ist eine Vandalenwerk geblieben. Alles liegt im Freien. Es herrscht Mangel an Nahrungsmitteln. Die Erregung und die Befürzung ist groß. Im Hafen von Kalante verankert heute Nacht ein eben mit 2000 Broten angelangenes Schiff. Das Gebirge zeigt heute in seiner ganzen Länge Risse. Zuerst zeigt sich der Erdboden. Ein Ende der Katastrophe ist noch nicht abzusehen.

Athen, 28. April. (N. Dr. Tagbl.) Heute Abends fand ein neuerlicher Erdstoß statt, heftiger als alle, die wir seit dem 21. d. M. hier gehabt haben, und es entstand infolge dessen eine Panik, von der man leider nicht sagen kann, daß sie unbedeutend gewesen wäre. Der Erdstoß fand einige Minuten nach 9 Uhr unter heftigem unterirdischen Rollen statt und hatte eine Dauer von mindestens fünfzehn Sekunden. Alle Häuser schwankten, die Säulen vor den Häusern pendelten wie vom Winde geschüttelte Bäume hin und her. In vielen Säulern lösten sich größere Gesteinsstücke ab und stürzten krachend zu Boden. Möbelstücke wurden umgeworfen, Stühle, schwere Küster u. s. w. begannen heftig zu schwingen. Im Ru säßen sich Straßen und Plätze mit Menschen, die entsetzt aus den einwärtsstürzenden Häusern flüchteten, und im Augenblicke auch entsetzten drängende Gerüche von Häusern einströmten, welche zahlreiche Opfer gefordert haben sollten. Thatsache ist, daß sehr viele bei den früheren Erschütterungen intact gebliebene Häuser heute stehende Risse erhalten haben, andere haben sich bereits in bedrohlicher Weise geknickt. Auch im königlichen Palast sind Spuren der neuerlichen Erschütterung zu sehen. Als am 21. d. Mts. jener erste Erdstoß stattfand, mit dem die Erschütterungen begannen, fiel in den Prunkgemächern des

Palastes, im Thronsaal, im Ballsaal, in den Ministerzimmern der Saal von den Plafonds herab; heute wiederholte sich das Rollen und Krachen der herabstürzenden Stuckmassen. Allgemein ist die Sorge, ob das Erdbeben nicht heute auf der Akropolis Schwaben angerichtet habe. In den Tagen des 21. und 22. d. blieben glücklicherweise diese Denkmäler erhabener Schönheit verschont; man kann nur hoffen und wünschen, daß sie auch die Erneuerung des Unglücks, von dem Griechenland heimgeucht ist, überdauern werden. Vom Denkmal des Philopapus, das sich auf dem bekannten Hügel gegenüber der Akropolis erhebt, sind beim Beginne der Erschütterungen einige Gesteinsstücke herabgefallen; ob die Beschädigung heute weitere Fortschritte gemacht hat, ist uns um diese Stunde noch unbekannt. Eine Hauptfrage bildete in allen diesen schweren Tagen der Zustand des Hadrian-Thores. Dieses hatte am 21. einige Risse erhalten, die jedoch nur unbedeutender Natur waren. Die 14 Kolossalssäulen, die von dem gewaltigen Heiligtum des Hadrian noch da stehen, sind zur Stunde noch intakt. Die 15. Säule ist bekanntlich bei dem großen Erdbeben im Jahre 1852 gefallen.

Der griechische Konsul in Brüssel hat bereits einen Aufruf erlassen, in welchem er um Unterstützung der Opfer des Erdbebens in Athen und den anderen, von der Katastrophe betroffenen Städten Griechenlands bittet.

W.T.B. Athen, 1. Mai. Durch das Erdbeben vom letzten Freitag sind noch einige weitere Ortschaften, namentlich in Livadia, zerstört worden. Die Stadt Kalanti ist von den Einwohnern verlassen. Die Entfernungen des Bodens an einzelnen Punkten der Küste betragen 1 1/2 Meter.

Vermischtes.

* Der Kaiser als Komponist. Am Sonntag wurde im Schloss Schlig, wie die „Kön. Z.“ meldet, bei der Tafelmusik ein von dem Kaiser komponirtes und von dem königlichen Musikdirektor Kny für Orchester arrangirtes Lied vorgelesen.

* Ueber die durch die Geschosse des kleinährigen Gewehrs verurachten Verletzungen ertheilte der General-Stabsarzt der Armee Professor Dr. von Coler aus dem Medizinischen Kongress in Rom einen Bericht, dem wir nach der „France militaire“ folgendes entnehmen: „Man ist auf verschiedene Distanzen von 200 bis 2500 Meter mehr wie 1000 Geschosse auf 480 Menschenleichen (7 Feb.), 13 lebende und 16 tote Pferde ab. Die Feststellungen heben vollkommen Alles dasjenige auf, was man bisher im Großen und Ganzen über die Wirkungen des neuen „humanitären“ Geschosses gesagt hat. Die auf alle Entfernungen durch die modernen Geschosse verursachten Verwundungen sind ungleich schwerer, als die durch die früher angewandten Kugeln verursachten. Auf keine Entfernungen bis 600 Meter werden die Fugen der Kleidungsstücke, welche das Geschoss auf seiner Flugbahn reißt, nicht in die Wunde hineingezogen. Die Stoffe lösen sich vor dem Geschoss in Atome auf. Dagegen sind die Wundränder auf den Körper furchtbar; das Geschoss wirkt wie ein Explosivstoff. Die Knochen werden nicht wie mit einem Bohrer durchbohrt, sie werden wie durch eine Dynamitladung zertrümmert und in kleine Stücke zertrümmert, welche durch den ganzen Körper zerstreut sind. Die Eintrittsstelle des Geschosses ist sehr klein, die des Austrittes dagegen beträchtlich; sie gewährt den Anblick eines Trichters von 12-18 Ctm. Durchmesser. Wohl verstanden, das Geschoss reißt stets durch den Körper, welcher von Theil zu Theil durchbohrt ist; es durchdringt sogar 3 Körper und bleibt erst im Innern eines vierten stecken. Ein Geschoss, welches eine der Extremitäten trifft und einem Knochen begegnet, zerfällt sicher das getroffene Glied; wenn es den Kopf, den Hals oder Bauch trifft, tödtet es bestimmt. Wenn es die Brusthöhle durchdringt, kann es den Tod auch herbeiführen, wenn es das Herz und die großen Gefäße schneidet und nur die Lunge durchbohrt. Ueber 600 Meter hinaus sind die Geschosse weniger tödtlich. Auf weitere Distanzen führten 12 pSt. der Geschosse Stofflosigkeiten in die Wunde, was stets eine schwere Komplikation ist, da die Kleidung notwendiger Weise mit einem reichen Wachsthum von Mikro-Organismen bedeckt ist. Von 1000 Meter an werden die Knochen glatt, aber mit strahlenförmigen Spalten von allen Seiten des Bohrschloches durchzogen. Selbst auf 1600 Meter erzeugt das Geschoss bei 40 pSt. von Füllen weite Wunden mit Knochenstücken. Die Temperatur des Geschosses steigt im Moment, wo es den Körper trifft, etwa auf 70°. Generalarzt von Coler bedient sich zur Erklärung dieses Punktes der Vegerungs-Geschosse mit bekannter Schmelztemperatur. Auch hat er konstatiert, daß beim Abgeben von 100 Schuß in 2 1/2 Minuten der Weiten der letzten Geschosse geschmolzen wurde. Das mit einem Stahlmantel umgebene Geschoss deformirt sich fast stets im Körper und zerplatzt oft in kleine spitze Stücke, welche alle ihnen begegnenden Gewebe auslösen und zerstören. Im Ganzen beweisen die stattgehabten Versuche, daß die alte runde Kugel und selbst das längliche Geschoss von 1870 so lagen auswärts im Vergleich zu der unbedenklichen Gewandtheit des neuen Kalibriß-Gewehrs mit geringem Durchmesser und schlanker Form waren.“ — Wie weit diese Mittheilungen zutreffen, vermag man im Augenblick nicht zu entscheiden.

Die Trauung des Herzogs von Madrid mit der Prinzessin Marie Bertha Kohan ist, wie telegraphisch gemeldet, am Sonabend in der fürstlich-bischöflichen Hauskapelle zu Prag vollzogen worden. Ueber die Außerlichkeiten des feierlichen Aktes berichten Wiener Blätter folgende Einzelheiten: Equipage auf Equipage fuhr 10 Uhr Vormittags bei der fürstlich-bischöflichen Residenz vor. Die Damen des hohen Adels entfalteten die äußerste Eleganz in den Hosen. Vorderrückend waren schwere Seidenstoffe mit reichen Garnituren und langen Schleiern. Die Prinzessin-Braut trug ein prachtvolles weißes Kleid mit drei Volants aus breiten Brüsseler Spitzen, die Taille und die mächtige Schleppe waren hoch elegant mit Orangenblüthen besetzt. Den Hals umarmte eine funkelnde Brillantkette, das üppige dunkle Haar war von einem herrlichen Wrethenkranz durchflochten, aus dessen Mitte eine Brillantkette herabfiel; das Haar an der Stirnseite zierte ein Diadem aus Brillanten, von welchem der lange breite Brautkleid bis an den Rand der Schleppe herabwallte. Derzog von Madrid war im Frack erschienen, geschmückt mit dem spanischen goldenen Vließ am rechten Bande. Nachdem sich der Hochzeitszug in der fürstlich-bischöflichen Appartements geordnet hatte, brach sich derselbe durch ein Doppelpaier von Damen in die fürstlich-bischöfliche Hauskapelle. Die Braut tritt an der Seite ihres Bruders,

des Fürsten Klein Kohan, dem Bräutigam folgten unmittelbar Prinz Alfons von Bourbon und Prinz Jayme von Bourbon. Kardinal Fürstbischof Graf Schönborn hielt, wie erwähnt, an das Brautpaar in französischer Sprache eine Ansprache und sprach dann in deutscher Sprache den Trauungsakt. Sodann feierte der Kardinal eine Messe, worauf die Neuvermählten die Glückwünsche der Hochzeitsgäste entgegennahmen.

Die Lebensdauer Leo XIII. Die „Kioista del Terz Ordina“ der Franziskaner von Monreale veröffentlicht folgende kleine Anekdote: Dieser Tage fragte der Papst im Scherz einen seiner Aerzte: „Wie viel Lebensjahre geben Sie mir noch?“ Der Arzt erwiderte: „Heiliger Vater, wenn nicht unvorhergesehene Fälle eintreten, glaube ich wenigstens noch fünf Lebensjahre zu sichern zu können.“ — „Fünf Jahre!“ rief Leo XIII. aus. „Brau! So würde ich ja die Jahre erreichen, die mir einst von einem braven Franziskaner prophezeit worden sind.“ Der Franziskaner, den der Papst meinte, war Bruder Antonio Marchi, der am 23. Mai 1891 im Ordensbau zu Rom starb. Die „Kioista“ der Franziskaner fügt hinzu, daß Bruder Antonio auch dem Papste Pius IX. geweiht hatte, daß er länger als 30 Jahre den päpstlichen Stuhl einnehmen werde. Bei der Wahl Leo XIII. drückten viele Kardinäle und Bischöfe ihre Besorgnisse aus, da sie sahen, daß der neuermählte Papst so schwach und schwächlich war, aber Bruder Antonio mußte sie zu beruhigen, indem er ausrief: „Fürchtet nichts, der wird wenigstens zwanzig Jahre die päpstliche Würde behalten.“

In den Fall Joniaux bringt der Fortgang der Untersuchung nachgerade einige Klarheit und die Schuld der verhafteten Frau Joniaux scheint nun nicht mehr zweifelhaft. Aus Anstehen wird uns über den Stand der Dinge, soweit die bisherigen gerichtlichen Untersuchungen ihn aufgeschlossen haben, folgendes geschrieben: Die Untersuchung des Leichnams von Alfred Kibay ist beendet und hat ergeben, daß er an Nervenvergiftung gestorben ist. Ein Selbstmord gilt für ausgeschlossen, da er noch einen Tag vor seinem Tod seiner Mutter in Paris seine baldige Ankunft gemeldet hat. Grobes Aufsehen erregt auch ein kurz vorher von ihm geschriebener Brief, der die Worte enthält: „Ich habe Dinge erlitten, daß sich mein Haar sträubte; es ist doch furchtbar, wohin Hochmuth und Eitelkeit eine Frau treiben können.“ Die Untersuchung des Leichnams von Kibay hat ergeben, daß er durchaus gesund war und sicher keinem Schlagfluß erlegen ist. Die gegenwärtigen Gerüchte, die in mehreren Zeitungen aufkamen, haben ihre Erklärung gefunden, indem man bei der Mutter des Herrn Joniaux ein Dokument gefunden hat, wonach diese ihrem Sohne 150000 Frs. zur Vertheidigung seiner angegriffenen Ehre geliehen hat. Dalt man damit zusammen, daß Herr Joniaux ein hervorragendes Mitglied der liberalen Partei ist, so wird einem jeden Kenner der hiesigen Verhältnisse das Eintreten gewisser liberaler Zeitungen für die Angekündigte erklärlich.

Der Schwiegerohn der Frau Joniaux, ein sehr angesehener Kaufmann, will von seinen Schwiegereltern keinen Centime bekommen haben, während die Angekündigte ihm 30000 Frs. von der Police ihrer Schwieger gegeben haben will. Aus den Espiellen in Spa und Ordebe war Frau Joniaux ausgewiesen worden. Allgemein wird erzählt, daß Frau Joniaux selbst bekannt geworden ist, daß Frau Joniaux sich mit seinem Wessen diesen Winter bei 2 hiesigen Journalisten schmückend geborgt hatte, die sie erst auf dem großen Ball beim Gouverneur trug und hinterher verriet, um die Police für ihren Bruder zu beschaffen. Wenige Stunden vor ihrer Verhaftung gab sie die Sachen den Händlern zurück, als diese auf Bezahlung oder auf Zurückgabe drängten.

Das Wachsthum des Eisenbahnetzes. Dichter und dichter werden die Wälder des Reges von Eisenbahndämmen, mit dem die Welt überzogen ist! Würde man gegenwärtig alle Eisenbahndämmen auseinander reihen, so würde man eine Strecke von der 17fachen Länge des Äquators verbinden können, also eine weit größere Entfernung als die des Mondes von der Erde ist. So gewaltig ist das Eisenbahnetz geworden, seit im Jahre 1825 George Stephenson die erste, 40 Kilometer lange Bahnhöhle zwischen Stockton und Darlington baute! Mit bloß 16 Kilometern folgte im Jahre 1828 die Linie St. Etienne-Andrézieux, dann 1835 die 21 Kilometer lange Linie Brüssel-Mecheln und im selben Jahre die erste, 6 Kilometer lange deutsche Eisenbahnlinie von Nürnberg nach Nürnberg. Mehr Jahre später gab es bereits 16943 Kilometer Schienenweg auf der Erde, von denen 2131 auf Deutschland entfielen. Nach weiteren zehn Jahren war das Eisenbahnetz auf 66776 Kilometer angewachsen und 1865 betrug seine Gesamtlänge schon 143876 Kilometer, die sich im Laufe des folgenden Decenniums mehr als verdoppelten (296187 Kilometer). Auf deutsches Gebiet kamen damals 27795 Kilometer. Im Jahre 1885 gab es 487167 Kilometer Bahnhöhne und heutigen Tages, also nach dreizehn Jahren nach Erbauung der ersten Bahn, läßt sich das Bahnetz auf mehr als 870000 Kilometer berechnen. Procentual geschätzt ist allmähig eine Verlangsamung in dem Wachsthum des Eisenbahnetzes eingetreten, besonders in Europa, und letzteres ist bald von Amerika überholt worden, das gegenwärtig allein ein Eisenbahnetz von über 300000 Kilometern besitzt! In Europa selbst ist Deutschland das an Eisenbahnhöhnen reichste Land (45000 Kilometer). Ihm folgen Frankreich (38000), Großbritannien und Irland (32710), Rußland (32000), Oesterreich-Ungarn (29100), Italien (14000) u. s. w. Am dichtesten ist bekanntlich das Schienenetz in Belgien, England und im Königreich Sachsen. Aften besitzt etwa 22800 Kilometer Schienenwege, Afrika etwa 11100 und Australien nebst Polynesien 18500 Kilometer.

* Ueber eine interessante Belastungsprobe der Eisenbahndämme in Wolschen (Schweiz) wird von dort berichtet: Schon den dritten Tag unlagerten ihrer dreißig Eisenbahnsachmänner, Brückenbauer und Professore die alte ausgediente und auch Trodene versetzte Eisenbahndämme der Wolschen. Ein Experiment großartigsten Stiles und bis jetzt einzig in seiner Art sollte sich da abspielen. Das mächtige eiserne Gitterwerk der Brücke von 48 Meter Stützweite sollte durch Belastung der Bahnhöhne mit Schienen und Reis zum Zusammenbruch gebracht werden. Aber es schien sich nicht so leicht ergeben zu wollen. Bereits war die Hälfte der Brücke mit 14000 Kilogramm den laufenden Meter belastet, einem Gewicht, das ungefähr der dreifachen Belastung durch einen Zug der schwersten Lokomotion entspricht. Einige schwerfällige Herren waren unwillig abgereist, weil die Brücke, die rechnungs- und vortheilhaftig schon am Dienstag hätte brechen sollen, noch ganz unerschütterlich stand. Im Ganzen zeigte sich zwar eine Entlastung von mehreren Centimetern und bei genauer Besichtigung konnte man auch ordentlich gekrümmte Gitterstäbe bemerken, aber kein einziges

Nischen, noch sonst etwas Verdächtiges ließ sich wahrnehmen. Einzelne Herren berieten, wie man nun, nachdem auf der einen Brückenhälfte schlechterdings kein Belastungsmaterial mehr Platz hatte, das alte Ungeheuer weiter hinführen wolle, andere spazierten und trödelten auf den Eisenballen herum und mochten allerlei Messungen, die Arbeiter warfen fortwährend Kies auf — knarr, rumm, humm — da war's geschehen! In ganz unermuteter Weise waren mehrere mittlere Streden ausgeknickt und infolge dessen entstanden zahlreiche andere Brüche und Verbiegungen, so daß die aus der Höhe von einem halben Meter auf den Boden niedergelassene Brücke ein interessantes Bild der Zerstörung bot. Das Experiment war in ausgezeichnete Weise gelungen und auch ohne jeden Unfall abgelaufen.

Sport.

Seltene Jagdtraphäen. Anfangs November vorigen Jahres unternahm die beiden Grafen Ernst Hoyos und Richard Coudenhove eine Jagdexpedition in das Somaliland, von welcher sie fürzlich wohlbehalten zurückkehrten. Ebenso reich als interessant ist die Jagdbeute, welche die beiden Kavaliere mitbrachten. So erlegte Graf Hoyos einen alten starken Elefanten. Die Stoßzähne des riesigen Tieres haben einen Durchmesser von 15 Zentimetern bei einer Länge von 1 Meter. Ferner brachte er einen starken Löwen zur Strecke, der auf eine Distanz von sechs Metern geschossen wurde. Außerdem erbeutete er noch sieben Rhinocerosse, von denen eins ein fünfzig Zentimeter langes Horn besitzt, sieben Zebra, eine Anzahl seltener Antilopen, darunter ein Exemplar der Baissa- oder Säbelantilope, deren Hörner über einen Meter lang sind, und seltene Zwerg-Rudaw-Antilopen. Auch ein stattlicher Panther wurde von ihm erlegt. Graf Coudenhove war gleichfalls vom Waldmannsberg sehr begünstigt. Es gelang ihm, vier Löwen zu erlegen. Außerdem brachte auch er mehrere Rhinocerosse, Zebra und andere Tiere als Jagdbeute mit. Diese interessanten Jagdtraphäen werden gegenwärtig im Atelier der Präparatoren Brüder Hodel in Wien in entprechender Weise präpariert. Von besonderem Interesse ist in dem bezeichneten Atelier auch ein vom Grafen Potoki im Gouvernements Orel in Rußland erlegter Bär. Er mißt von der Nase über den Rücken bis zur Schwanzwurzel 2 Meter 45 Zentimeter. Das Tier ist aufrechtstehend mit offenem Rachen in angreifender Stellung präpariert.

Eine wichtige Erfindung im Schiffsbau.

In voriger Woche hielt Konjul Schlid-Hamburg im Schiffbau-Modellsaal der Technischen Hochschule in Charlottenburg vor einem geladenen kleinen Kreise, in dem sich befanden der Direktor des Marineministeriums des Reichs-Marineamts, Kommandeur Kommodore, der Chef des Stabes des Oberkommandos, Kapitän J. S. Rügge, der Chefkonstrukteur der Marine, Geheimrat Kommandeur-Admiral Dietrich, Prof. Geheimrat G. v. S. Prof. Heurath Sarnack, mehrere hervorragende Vertreter unserer Schiffbauindustrie, einer Zahl von Marinebauingenieuren, einigen Mitgliedern des Patentamtes u. s. w. unter Vorführung von Modellen einen höchst interessanten Vortrag über die Erfindungen, die ein Schiff erleidet durch die arbeitenden Maschinen.

Es dürfte wohl in weiteren Kreisen bekannt sein, daß sich Herr Konjul Otto Schlid, Chef der Hamburger Abteilung des Bureau Veritas, bereits seit längerer Zeit mit Untersuchungen über die Vibrationserscheinungen bei Dampfmaschinen, die für den modernen Schiffbau eine große Bedeutung gewonnen haben, eingehend beschäftigt hat, und ihm gebührt das Verdienst, dieses Gebiet zuerst wissenschaftlich behandelt zu haben. Seine Theorie ist jetzt allgemein angenommen und in Anerkennung seiner Leistungen ist ihm erst kürzlich von der Institution of Naval Architects in London die goldene Medaille verliehen worden.

Während die früheren Untersuchungen des Herrn Schlid namentlich darauf gerichtet waren, das Wesen der Vibrationserscheinungen und Hilfe eines besonderen, zu diesem Zweck konstruierten, höchst feinen Instrumentes, das er mit dem Namen Valzozaph belegt hat, klar zu legen, ist er in neuer Zeit dazu übergegangen, die Mittel und Wege zu finden, wie die Vibrationen vermindert werden können. Da es nicht möglich ist, die von ihm vorgeschlagenen Mittel wegen der enormen, kaum nach Hunderttausenden zu bemessenden Kosten an wirklichen Dampfmaschinen selbst zu erproben, so hat Herr Schlid ein Modell konstruiert, mit dessen Hilfe er den Einfluß der hierbei in Betracht kommenden Verhältnisse in einer selbst den Dingen veranschaulicht Weise klar legen kann.

Das Modell besteht in der Hauptache aus einer Platte, die als Schiffsdock gestaltet, den als elastischen Träger zu betrachtenden Schiffskörper vertritt. Um diese Platte unter der Einwirkung analoger Kräfte zu bringen, denen ein auf dem Wasser schwimmender Schiffskörper ausgesetzt ist, ist dieselbe an einer großen Anzahl von Spiralfedern horizontal aufgehängt und mit Gewichten belastet. Wenn in der Mitte dieser Platte das Modell einer Dampfmaschine aufgestellt und in Umdrehung versetzt wird, so treten bei einer bestimmten Umdrehungszahl sehr bald beständige Vibrationen der den Schiffskörper repräsentierenden Platte ein. Es machen sich hierbei zwei sogenannte Schwingungsknotenpunkte bemerkbar, d. h. Punkte, die trotz der beständigen Vibrationen der Platte in Ruhe verharren. Diese Verhältnisse, die mit den bei einem wirklichen Dampfer beobachteten genau übereinstimmen, waren durch die früheren Untersuchungen des Herrn Schlid schon bekannt. Die durch die hierauf folgenden Experimente bestätigten Erscheinungen, die sich namentlich auf den Einfluß des Aufstellungs-Ortes der Maschinen und die Mittel zur Vermeidung von Vibrationen beziehen, sind jedoch auch für Fachleute vollkommen neu.

Herr Schlid kann mit den von ihm konstruierten Modellen die verschiedenartigsten Maschinenysteme nachahmen und ihren Einfluß auf die Vibrationserscheinungen untersuchen, und hierbei ergeben sich die interessantesten Resultate. Zunächst zeigt er uns Maschinen, die beständige Vibrationen hervorbringen, wenn sie in der Mitte oder ganz am Ende des Schiffes aufgestellt sind; diese Maschinen verursachen jedoch gar keine Vibrationen, wenn sie genau im Schwingungsknotenpunkt stehen. Ein anderer Maschinen-Typus erzeugt hingegen die beständigen Schwingungen, wenn die Aufstellung gerade über dem Knotenpunkt erfolgt, dagegen verhalten sich diese Maschinen ruhig, wenn sie mittschiffs aufgestellt sind. Die gemöhnliche dreigliedrige Maschine gibt sowohl Schwingungen, wenn sie im Knotenpunkt, als auch mittschiffs aufgestellt ist. Es giebt jedoch eine Aufstellung zwischen diesen beiden Punkten, wo auch die dreigliedrige Maschine keine Vibrationen hervorbringt, vorausgesetzt, daß der Hochdruck-

Zylinder vorn und der Niederdruck-Zylinder hinten steht. Bist man diese Maschine auf ihrem Platz und vertauscht die Hoch- und Niederdruck-Zylinder, so entstehen jedoch die beständigen Vibrationen. Ganz analoge Erscheinungen können bei einer gemöhnlichen dreigliedrigen Maschine beobachtet werden, wenn dieselbe hinter dem Knotenpunkt aufgestellt ist, wie das z. B. bei Landdampfmaschinen der Fall ist. So lange der Hochdruck-Zylinder vorn und der Niederdruck-Zylinder hinten steht, wie das allgemein der Fall ist, entstehen beständige Vibrationen, sowie aber die Maschine umgedreht wird, d. h. der Niederdruck-Zylinder vorn und der Hochdruck-Zylinder hinten ist, verhält sich das Schiff ruhig. Die jetzt übliche Aufstellung der Maschine in Landdampfmaschinen ist demnach ganz fehlerhaft, und hierdurch erklärt sich eine Reihe von Unzulänglichkeiten, die bei diesen Schiffen beobachtet worden sind. Die Experimente beweisen ferner, daß für jeden Aufstellungsort der Maschine im Schiff eine Maschinenkonstruktion möglich ist, die keine Schwingungen entstehen läßt.

Dieser Weg, um die Vibrationen zu vermeiden, ist jedoch noch immer ein unvollkommener, denn die Kräfte selbst, welche die Vibrationen hervorbringen, sind hierbei nicht beseitigt, sie heben sich nur im Schiffskörper selbst auf. Die starke Inanspruchnahme desselben und namentlich auch des Maschinenfundaments, sind noch immer vorhanden und äußern nach wie vor ihren nachteiligsten Einfluß. Auch können bei einer veränderten Belastung des Schiffes noch immer Vibrationen auftreten.

Als letztes Experiment führte uns Herr Schlid eine bereits verbesserte dreigliedrige Maschine vor, die jedoch noch immer bei der Umdrehung beständige Vibrationen hervorbrachte. So wie jedoch die Kurvenstellung dieser Maschine unbedeutend verändert wird — und hierin besteht hauptsächlich die wichtige Erfindung des Herrn Schlid — wird der Gang ein vollkommen ruhiger. Diese neuartige Maschine, die durchaus keine weitere Komplikation einer dreigliedrigen Maschine zeigt, kann in jedem beliebigen Punkt des Schiffes aufgestellt werden und mit jeder beliebigen Geschwindigkeit laufen, ohne auch nur die geringste Vibration hervorzuheben.

Die Vortheile dieser Erfindung sind von weitgehender Bedeutung. Außer der Vermeidung der lästigen und für die Festigkeit des Schiffes nachtheiligen Vibrationen fällt jede stärkere Anstrengung des Maschinenfundamentes und damit die so häufig auftretende Lockerung desselben weg. Die Gefahr der Wellenbrüche und die Ausnutzung der Hauptlager ist wesentlich vermindert und der Gang der Maschine ein gleichmäßiger. Es liegen keine Bedenken vor, die Umdrehungszahl beträchtlich zu erhöhen, worin ein großer Vortheil bei der Konstruktion von schnellen Dampfmaschinen und auch namentlich bei Kriegsschiffen begründet ist.

Die Erfindung des Herrn Schlid hat aber nicht nur für Schiffsmaschinen eine große Bedeutung, sondern auch für alle anderen schnellgehenden Maschinen und ganz besonders für Lokomotiven. Eine dreigliedrige Lokomotive dieser Konstruktion könnte, da gar keine Waggengewichte erforderlich sind, mit einer weitlich höheren Geschwindigkeit getrieben werden. Der Gang würde dabei ein absolut ruhiger bleiben und die Gefahr der Entgleisung würde ganz bedeutend vermindert werden. Da die Strapazierung des Gleises eine viel geringere wird, so ließen sich große Geschwindigkeiten auch bei einem verhältnismäßig leichten Schienenprofil verwirklichen. Herr Konjul Schlid hat in London einer Anzahl hervorragender Fachleute seine Erfindung vorgeführt und erklärt und hat von allen Seiten den vollsten Beifall gefunden, wohl der beste Beweis für die Wichtigkeit dieser Erfindung.

Nachdem unter dem Ausdrück allgemeiner Anerkennung und nach einer kurzen anschließenden Diskussion dieses Publikum sich entfernt hatte, wiederholte Herr Konjul Schlid den Vortrag nochmals vor einem Haufe der Herren, ziemlich zahlreichen Auditorium von Schiffbauingenieuren, das sich rasch zusammengelunden hatte. Herr Konjul Schlid, der diese wissenschaftlichen Untersuchungen als Privatmann betreibt und auf seine Kosten die kostspieligen Instrumente beschafft, verdient die höchste Anerkennung für seine selbstlose Arbeit, die von so großen Erfolgen begleitet ist.

Gerichtliches.

Entscheidung des Ober-Verwaltungsgerichts. Schon L. a. n. w. i. t. h. e. hatten einen Vertrag mit einander abgeschlossen, durch den sie sich gegenseitig das Miteigentum an neuen nebeneinander belegenen, bisher in ihrem Eigenthum befindlichen Holz- und Weidewaldungen übertrugen. Sie beantragten, nachdem das Miteigentum im Grundbuch eingetragen war, bei der Gemeindebehörde der Gemeinde D., zu deren Jagdbezirk die nunmehr im Miteigentum stehende Fläche gehörte, die nunmehr im Miteigentum stehende Fläche der Jagdbezirk zu übergeben, die mit Rücksicht darauf, daß sie 116 bis 118 Hektar umfasse, bei der bevorstehenden Verpachtung der Waldjagd von dieser auszuscheiden. Als die Gemeindebehörde sich ablehnend verhielt, erhob die Klägerin die Beschwerde beim Verwaltungsgericht, erbat die Aufhebung der Verfügung des Verwaltungsgerichts und erklärte, daß sie die Fläche der Jagdbezirk keine Handhabe für die Annahme, daß die Kläger die Uebertragung des Miteigentums nur simulirt haben. Insbesondere kann hierfür nicht die Abrede verworfen werden, daß jeder der Kläger vorläufig in dem bisherigen Besitz und Genuß der von ihm in die Gemeinschaft eingeworfenen Grundstücke bleiben solle. Diese Abrede erklärt sich durchaus ungenügend und natürlich daraus, daß vor der Hand der Zweck der Gemeinschaft auf einen gemeinsamen Waldjagd beschränkt sein soll und dieser Zweck vorerst eine Abänderung der bisherigen Besitz- und Nutzungsverhältnisse nicht erheischt. Da aber im Uebrigen den Klägern der § 2 des Jagdpolizeigesetzes zur Seite steht, so erscheint der Klageanspruch begründet.

Wissenschaft.

*Am 24. v. M. Nachmittags trieb die **W. e. l. l. a. n. n. i. c. h. e** Nordpol-Expedition von Kaledon mit dem Schiff „Sagvold Jarl“ nach Tromsø ab. In Bord befanden sich zwölf Teilnehmer, von denen 5 Norweger sind. In Tromsø werden noch weitere 4 Norweger zu ihnen stoßen. Nach der Meinung aller Eisbrecherer ist der „Sagvold Jarl“ sehr gut für seine Fahrt ausgerüstet. Das Zwischendeck ist für die Hunde eingerichtet, die die Schlitzen ziehen sollen. Auch hat man mehrere Aluminiumboote mitgenommen. Als die Teilnehmer an Bord gingen, wurde die anerkannte Flagge gehißt, sowie die eigene Flagge der Expedition mit den Zeichen W. N. P. E. und Salut gegeben. Auf den Quai winkte es von Menschen.

Der Sternhimmel im Mai.

Mit dem Verschwinden der herrlichen Sternbilder Orion, Hund und Stier am Abendhimmel ist der letzte Rest der winterlichen Pracht des Firmaments dahin. Die immer mehr erstarrende Kraft des Tagesgestirns beanagt sich nicht damit, tagüber der Tochter Erde Licht und Wärme zu spenden, auch zur Nachtzeit verpöht man nun bald ihre Wirkung, wenn der Nordhimmel in einem matten Lichtschimmer glänzt, wenn die unter dem Horizont stehende Sonne die obersten Atmosphärenschichten mit ihren Strahlen erreicht und die Dämmerung die ganze Zeit zwischen Sonnen-Untergang und Aufgang ausfüllt. Dies nächtliche Sonnenlicht, ein schwacher Abglanz der Mitternachtssonne nördlicher Breiten, ist es, welches dem Firmament das charakteristische sommerliche Aussehen verleiht.

Etwa 1/2 Stunden, nachdem der Sonnenball unter den Horizont hinabgetaucht ist, blitzen schüchtern die ersten Sterne auf dem noch ganz hellen Hintergrunde auf, allen voran der Planet Jupiter, ziemlich tief im N. W. Seine Sichtbarkeitsperiode ist bald zu Ende, denn er nähert sich jetzt schnell der Sonne, in deren Strahlen er um Mitte d. M. verschwindet. Das Sternbild des Stiers, in welchem der Planet steht, kommt nicht mehr zur Geltung, ebenso wenig wie der Orion, dessen Sterne, rötlicher Stern-Beizeuge nur ganz kurze Zeit am Horizont sichtbar wird. Auch der helle Procyon im kleinen Hund geht anfangs um 11 Uhr gerade im Westen unter. Darüber funkeln die Zwillinge, die Kastor und Pollux und rechts von diesen, noch etwas tiefer, die schöne Kapella im Sternbild des Fuhrmanns, welche leuchtet, in der Milchstraße gelegen, gerade den Horizont berührt. Nordwärts folgt dann der Perseus, ein an Sternhaufen und Nebelstellen außerordentlich reiches Sternbild, und endlich die Kassiopeja, gerade im Norden. Sie ist neben dem großen Bären das bekannteste Sternbild, ein W, und jederzeit am Himmel aufzufinden, da sie für unsere Gegenden zirkumpolar ist und daher niemals unter den Horizont hinabgeht, ebenso wie der große Bär. Letzterer, auch der Wagen genannt, glänzt hoch oben im Zenith und in der Mitte zwischen ihm und Kassiopeja der Polarstern im kleinen Bären. Wenn man den durch die Deichselstern des Wagens angezeichneten Bogen nach S. O. zu in ruhiger Schwingung verlängert, so trifft man auf drei sehr helle Sterne, zuerst auf den Arkturus im Bootes, und weiter unten im Sternbild die Jungfrau auf den Planeten Saturn und die benachbarte Spica, die Kornähre. Der Saturn geht schon bei Tage auf und ist die ganze Nacht hindurch zu beobachten. Zu Anfang d. M. steht er um 11 Uhr genau im Süden in geringer Höhe; von der Spica, welche nahezu die gleiche Helligkeit besitzt, unterscheidet er sich durch das charakteristische, milde, gleichmäßige Planetenlicht, während die Spica sehr stark funktelt. Die merkwürdige Gestalt, welche der Planet durch ein gutes Fernrohr betrachtet zeigt, lassen ihn als das interessanteste Glied unseres Sonnensystems erscheinen. Die Uranus-Herwartung bietet jetzt dem Naturfreund gute Gelegenheit, mit dem Saturn eine, wenn auch oberflächliche Bekanntschaft zu machen. An den Arkturus, welcher hoch oben im Süden funkelt, schließen sich noch links zu vier schöne Sternbilder an: zunächst die kleine, aber scharf definierte Krone mit Gemma, dem Edelstein in der Mitte, dann der ausgedehnte Herkules, ferner die Leier mit dem lichtstarken Vega im Osten und endlich das große Kreuz des Schwanes mit einem Stern weiler Größe, dem Deneb. Unter der Leier ist jedoch der Altair im Sternbild des Adler im Auf- und abgehenden begriffen. Die Milchstraße, welche sich durch Fuhrmann, Perseus, Kassiopeja, Schwan und Adler hindurchzieht, kommt in den Sommermonaten wegen der Helligkeit des nördlichen Himmels nur sehr schwach zur Geltung. Zu Anfang des Mai ist sie indes noch ganz gut sichtbar. Im Westen ist nur ein großes Sternbild zu nennen: der Hüne mit dem Regulus und dem Denebola.

Zur Beobachtung des Sternhimmels ist die erste Hälfte des Monats am besten geeignet, da zu dieser Zeit der Mond nicht störend wirkt. Die Planeten des letzteren sind folgende: Neunund am 3. erstes Viertel am 12. im Stier, im Mitternacht ganz tief im Vollmond am 19. im Skorpion, um Mitternacht ganz tief im Süden und schließlich das letzte Viertel im Wassermann. Der Mond bildet zwei gut zu beobachtende Konstellationen: am 7. kommt er auf seinem Laufe durch den Thierkreis als sehr feine Scheibe in die Nähe des Jupiter und am 10. bewegt er sich dicht am Saturn vorbei. Die Planeten Merkur, Venus und Mars haben einen für die Beobachtung sehr ungünstigen Ort. Ersterer ist nämlich in den Sonnenstrahlen verschwunden, während die anderen beiden nur ganz kurze Zeit vor Sonnenaufgang am Osthimmel in der Nähe des Horizonts sichtbar sind. Zum Schluss wollen wir noch darauf aufmerksam machen, daß die Sommer-Nächte jetzt mit einer großen Anzahl von Fixsternen besetzt sind, welche man mit dem kleinsten Fernrohr unter Zuhilfenahme eines Fernrohrs bequem beobachten kann. Die Thätigkeit auf der Sonne, die Bildung der Flecken, welche an eine etwa elfjährige Periode gebunden ist, erreicht in diesem Jahre ihr Maximum, so daß man mit Bestimmtheit noch längere Zeit hindurch auf das Vorhandensein von Sonnenflecken rechnen darf.

Weiteres.

Unbedacht.

Der Verbrecher (zum Scherzrichter vor der Exekution): Sie haben mir auf dem Wege zur Richtstätte so viele tolle Worte gesagt, daß ich Ihnen nicht genug danken kann. Ich werde Ihnen das nie vergessen!

Wenn die Leute heirathen.

Der Zimmermann baut sich eine Hütte, Der Lohrer gründet sich einen eignen Heerd, Der Kerkermeister läßt sich in Rosenfeldern legen, Der Fuhrmann nimmt das Ehegeld auf sich, Der Standesbeamte unterzeichnet den Ehekonzert, Der Chemiker ist im Begriff, eine unausslöchliche Verbindung einzugeben.

Der Botaniker knüpft ein unzerbrechliches Band, Der Weber webt seiner Angebeteten Rosen ins leibliche Leben, Der Gärtner windet ihr den Myrthenkranz, Der Goldschmied festelt sie mit goldenen Ketten an sich, Der Junggelehrter stellt das Eishäutchen schmilzt dahin, Der Steuerzahler nimmt die Aussteuer in Empfang, Der Spieler macht manchmal eine glänzende Partie, Der Schuhmacher kommt unter den Pantoffeln, Der Schiffer feuert sein Lebensschiff dem Eheboten zu Und der Segler drückt die Vermählungsanzeige.

Stechen Vol. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12.

A. E. Alippi, Zwickau,
Bandagist
 empfiehlt
 Bruchbänder, genau passend, Leibbinden, Kutturvorfalbandagen und alle Sorten
 Fessarien, Geradhalter, Beinshienen u. s. w.
 Pariser Artikel zu 1., 2., 3., 5 Mk. p. Dg.
 Für Damen weibliche Bedienung.



Stollberger Sparkernseife,
 beste und sparsamste Hausseife
 das Pfd. 30 Pfg.,
Terpentin-Schmierseife,
 das Pfd. 25 u. 30 Pf.
 empfehlen
Aue Markt. Erler & Co.

Die Fabrik für
Möbel-Ausstattungen
Rother & Kuntze
 Chemnitz, Kronenstrasse 6, der Reichsbank gegenüber
 liefert
Wohnungs-Einrichtungen
 von 300 bis 1000, 1500, 2000, 2500, 3000, 4000 bis 10 000 Mk.

Gutes Zimmer.		Salon in schwarz oder nussbaum.	
1 Plüschgarnitur, 1 Sopha, 2 Fauteuils	Mk. 210	1 Plüschgarnitur, 1 Sopha, 2 Faut. u. 4 Polsterst.	Mk. 410
1 nussb. Verticow mit Säulen und Muschelauflauf	105	1 Prunkschrank mit geschweif- ter Füllung	108
1 nussb., matt u. bl. Salontisch	42	1 Säulentrumeau mit Crystallglas, Stufe und Platte	115
1 nussb., matt u. blank Trumeau	80	1 achteckiger Salontisch	58
4 nussb., matt u. bl. Stühle	44	1 Damenschreibtisch	76
Wohnzimmer.		Wohn- u. Speisezimmer in Nuss- baum oder Eiche.	
1 Divan mit Fantasiestoff u. Schlafeinrichtung	Mk. 78	1 eleg. geschn. Buffet	Mk. 260
1 nussb., matt u. bl. Buffet	165	1 Pancelosopha m. Kameeltaschen	225
1 nussb., matt u. bl. Ausziehtisch	65	1 Speisetisch für 16 Personen	75
1 nussbaum, matt und blank Spiegel mit Spind	70	1 Servirtisch	25
6 Rohrlehnstühle mit Muschel	54	6 Rohrlehnstühle	75
Schlafzimmer.		Schlafzimmer.	
2 Muschelbettstellen mit Fe- derböden und Keilk.	Mk. 106	2 eleg. Bettstellen m. Muschelaufl. incl. Federböden u. Keilk.	Mk. 200
1 Nachtschrank mit Marmor	14	1 Waschtollette mit Marmor	47
1 Waschtisch mit Marmor	30	2 Nachtschrank mit Marmor	48
1 Spiegel	12	2 Stühle	10
2 Stühle	19	1 Kleiderschr., echt Nussbaum	78
1 Kleiderschrank, 2thürig	40	Küche.	
Küche.		1 gr. Küchenbuffet m. Butzen	Mk. 60
1 gr. Küchenbuffet, altd.	Mk. 48	1 Küchentisch m. hartem Blatt	18
1 Küchentisch m. hartem Blatt	16	1 Eimerschränkchen	19
2 Küchenstühle	5	1 Küchenrahmen mit 2 Kasten	12
1 Küchenrahmen	4	2 Küchenstühle, altdeutsch	12
	Mk. 1200	1 zweitheil. Aufschauertisch	54
Zur Ergänzung werden auch einzelne Stücke billig abgegeben. Garantie für solide Arbeit und gute Polsterung.		Mk. 2000	
Conlante Bedingungen.		Musterbücher gratis. Versandt franco mit eigenem Geschirr bis in die Behausung.	
Grösstes Etablissement Sachsens. Sonntags geöffnet.			

Die Galvanische Anstalt
 von Franz Heinker, Brunnöbra
 empfiehlt sich zur Vernickelung, Versilberung, Verkupferung
 Vermessung etc. sämtlicher Metallwaaren & Bleche.
 Auftragsvoll
Franz Heinker.

Bürgergarten Aue.
 Am Donnerstag den 3. Mai (Himmelfahrt)
Großes Concert
 ausgeführt von der gesammten Stadt-Capelle,
 wozu freundlichst einladet
 Anfang 4 Uhr Nachm. Entree 30 Pfg.
 Nach dem Concert Ball.
 H. Zien,
 Stadtmusikdirektor.

Frischer Spargel
 (wöchentlich 3 Mal frisch) ist eingetroffen, sowie ver-
 edenes junges Gemüse empfiehlt
 H. Bachmann, Zelle.

Esser's Salmia-Terpentin-Seifenpulver
 liefert schneeweiße Wäsche.
Esser's Salmia-Terpentin-Seifenpulver
 ist unentbehrlich zum Waschen wollener und baumwollener Stoffe, indem dieselben
 weniger einlaufen und die Farben bunter Waaren nicht angegriffen werden, was
 beim Gebrauch anderer Fabrikate der Fall ist.
Esser's Salmia-Terpentin-Seifenpulver
 wurden auf vielen Ausstellungen im In- und Auslande die wohlverdienten Anerken-
 nungen zu Theil und die höchsten Preise zuerkannt.
Esser's Salmia-Terpentin-Seifenpulver
 ist von den vereidigten Chemikern Dr. Bach-Weipzig und Dr. Schweifinger-Dresden,
 sowie vom Chemiker und Seifenfabrikant Engelhardt untersucht worden und wird
 von diesem der hohe Fettgehalt, sowie die Reinheit besonders hervorgehoben.
Esser's Salmia-Terpentin-Seifenpulver
 ist in den meisten Colonialwaaren-, Drogen- und Seifengeschäften zu haben.
 Alleiniger Fabrikant: Franz Esser Nachf., Weipzig-Blagwitz.

Augen-Heilanstalt.
 Vom 3. Mai ab 4 Wochen
 verweist.
Dr. Nobis, Chemnitz.

Tapeten!
 Naturelltapeten von 10 Pfennig an,
 Glanztapeten von 30 Pfennig an,
 Goldtapeten von 20 Pfennig an,
 in den schönsten und neuesten Mustern.
 Musterarten überaus schön.
Gedr. Ziegler, Lüneburg.

Ein
möblirtes Zimmer,
 Mittagssonne, freie Lage, von einem
 Herrn sofort zu miethen gesucht. Off. unt.
 H. K. 100 erbitten die Exped. d. Bl.

1 Schwarzschnippentaube,
 und 2 Blauflügel haben sich verfliegen. Es
 wird gebeten, dieselben gegen Beibehaltung in
 der Exped. d. Bl. abzugeben.

Ein Sohn achtbarer Eltern, welcher Lust
 hat,

Bäcker
 zu werden, findet noch Unterkunft durch
 Ernst Blüthgen,
 Schwarzenberg.

Thurmelin
 mit der Schutzmarke: „ein Insekten-
 jäger“, fabrizirt von A. Thurmayer,
 Stuttgart, welt „Thurmelin“ alles
 Ungeziefer, wie Schwaben, Russen,
 Wanzen, Motten, Fliegen, Flöhe,
 Ameisen u. Blattläuse radikal
 vernichtet und nicht nur beidigt.
 Thurmelin ist nur in Gläsern zu ha-
 ben zu 30 Pfg., 60 Pfg. u. 1 Mk.;
 zugehörige Thurmelin-Spritzen mit u. ohne
 Gummi, die einzigen praktischen, zu 35
 Pf. u. 50 Pf.
 Zu haben in Aue bei Otto Wolf-
 ram.

Jeder Leser dieser Zeitung
 sollte neben unserer Zeitung auch die hochin-
 teressante „Thier-Börse“, welche in Berlin
 erscheint, halten. Man abonnirt auf dieselbe
 nur bei der nächsten Postanstalt, wo
 man wohnt,
 und erhält für vierteljährlich nur 90 Pf. frei
 in die Wohnung jede Woche Mittwoch
 1. die Thier-Börse,
 2. die Rationenzeitung,
 3. die internationale Pflanzen-Börse,
 4. die Naturalien- und Lebermittel-
 Börse,
 5. den landwirthschaftlichen und in-
 dustriellen Central-Anzeiger,
 6. das illust. Unterhaltungsblatt
 und 7. jeden Monat einen ganzen Bogen (16
 Seiten) eines Werkes aus dem Gebiete des
 Thier- oder Pflanzenreichs. Augenblicklich er-
 scheint das Bienebuch; daran schließen sich
 das Rationenzuchtbuch, — das Buch der
 Gunde, — das Laubenzuchtbuch u. s. w., so
 daß jeder Leser im Laufe der Zeit eine voll-
 ständige Bibliothek gratis erhält.
 Die Thier-Börse mit ihren vielen interessanten
 Gratisbeilagen ist somit
 ein deutsches Familienblatt im wahren
 Sinne des Wortes.
 Wer während eines Quartals bestellt, verflume
 nicht, auf der Post zu sagen: „Ich bestelle die
 Thier-Börse mit Nachlieferung.“ Dafür nimmt
 die Post 10 Pfg., aber man erhält dann auch
 die im Quartal bereits erschienenen Nummern
 vollständig nachgeliefert. Die Postanstalten sind
 verpflichtet jeden Tag im Jahre Bestellungen
 entgegenzunehmen.
 Inserate aller Art haben bei der sehr großen
 Verbreitung durchschlagenden Erfolg.